

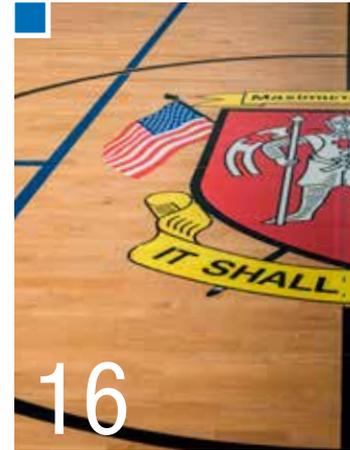


An der Grenze Schmerzgrenze?

Das neue Aus- und Fortbildungszentrum Bamberg 16

Bodycam im Einsatz Erste Erfahrungen mit der neuen Videotechnik 31

Netz ohne Grenzen? Verhalten in Sozialen Medien 38



Inhalt 03 | 2016

■ Titelthema

06 An der Grenze
Schmerzgrenze?

14 Kolumne
Spitze!

■ In- & Ausland

15 Interview
Ulrike Meuser

16 Das neue Aus- und
Fortbildungszentrum
Bamberg

26 Bundespolizei Karriere auf
Instagram

27 Auf dem Sprung mit der
Bundespolizei
Hubschraubersprungfahndungen an
der deutsch-schweizerischen Grenze

30 Außenansicht
Thomas Zehnder

31 Bodycam im Einsatz
Erste Erfahrungen mit der
neuen Videotechnik

34 Dein Projekt? SAV 2.0
Sicherheitsbeamte an
Auslandsvertretungen



■ **Personal & Haushalt**

- 38 **Netz ohne Grenzen?**
Verhalten in Sozialen Medien
- 40 **60 Jahre**
Trainingszentrum Kührointhaus
- 43 **5 Fragen an**
Martin Fenk

■ **Portrait**

- 44 **Ein Bundespolizist paddelt nach Rom**
Im Drachenboot zur Europameisterschaft

■ **Sport & Gesundheit**

- 47 **Wer darf in Rio um die Medaillen kämpfen?**
Olympische Spiele 2016
- 50 **Vertrauen für Frauen**
Selbstbehauptungskurs in der Bundespolizeiabteilung Bad Dübren

■ **Zu guter Letzt**

- 54 **Die Bundespolizei twittert jetzt bundesweit**
- 55 **#HannObama**
Tweets und Reaktionen



Liebe Leserinnen und Leser,



als sich die Redaktion dazu entschloss, das Thema Dauereinsätze und die daraus resultierenden Belastungen für die betreffenden Beamten erneut zu beleuchten, wollten wir dies auf einer anderen Ebene tun. Dieses Mal sollten die persönlichen Erfahrungen der Kollegen und die Auswirkungen auf das Familienleben im Mittelpunkt stehen.

Bei unseren Recherchen wunderten wir uns sehr über die Tatsache, dass zunächst kaum ein Beamter im Einsatz bereit war, offen über dieses Thema zu sprechen ... verstehen wir die **kompakt** doch als ein Medium der Mitarbeiter, das journalistische Grundsätze wie das freie Wort praktiziert. Letztendlich ist es uns aber doch gelungen, auch mithilfe der Seelsorger, interessante Einblicke in die Gefühls- und Familienwelt einiger Kollegen zu erhalten.

Die Bundespolizei steht in diesem Jahr vor einer ganz besonderen Herausforderung: dem Aufbau des neuen und mit Abstand größten Aus- und Fortbildungszentrums der Bundespolizei in Bamberg. In Spitzenzeiten sollen hier bis zu 2 200 Polizeianwärter gleichzeitig ausgebildet werden. Grund genug für uns, dem Aufbaustab bereits heute über die Schulter zu schauen.

60 Jahre Kühroinhaus – unser Trainingszentrum feiert Geburtstag! Es ist wie andere Orte auch mit der Geschichte unserer Polizeibehörde eng verbunden. Wer einmal dort war, weiß, welche besondere Stimmung aus gelebter Kameradschaft in diesem Haus herrscht.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre dieser dritten Ausgabe 2016.

Ihr Ivo Priebe
Redaktion Bundespolizei **kompakt**



An der Grenze SCHMERZGRENZE?

Sie ist da – und nicht wegzudiskutieren! Auch wenn offiziell betont wird, dass die Belastung, der Peak, vorbei sei und die Beamten sich jetzt erholen könnten. Für den Migrationseinsatz mag das vielleicht in manchen Bereichen auch stimmen, aber anderswo geht es nahtlos weiter. Die Kollegen sind belastet, zum Teil gar überlastet – und das mindestens seit dem Einsatz anlässlich des G7-Gipfels im Juni 2015. Hinter vorgehaltener Hand hört man viele Geschichten und Beschwerden von überlasteten Beamten, familiären Problemen, Ängsten und der Frage nach dem Sinn des einen oder anderen Einsatzes. Die *kompakt* hat dies zum Anlass genommen, vor Ort bei den Kollegen im Migrationseinsatz nachzufragen; mit ernüchterndem, wenn auch fast schon erwartetem Ergebnis. Kaum ein Beamter möchte sich in der *kompakt* oder einem anderen Medium lesen, wenn es um seine persönliche Belastung und seine persönlichen Probleme geht. Wahrscheinlich ein menschliches, vielleicht auch typisch deutsches, bundespolizeiliches Verhalten. Vielleicht auch ein Schutzverhalten?



»Wir waren in der Bearbeitungsstraße
in Deggendorf eine kleine Familie.

Das war top!«

Jessica, 40 Jahre,
Polizeihauptmeisterin

▲
Kontrollstelle der Bundespolizei an der Bundesstraße 388 in Wegscheid (Richtung Kollerschlag)

Aber nicht jeder schweigt und nicht alles an solchen Großlagen wie dem Migrationseinsatz ist negativ und belastet die Beamten. Die ersten Antworten auf die Frage nach der persönlichen Situation beinhalteten dann doch meist positive Erlebnisse. Da ist den Betroffenen vor Ort wichtig, dass solch ein Einsatz die Truppe zusammenschweißt. Jessica, die mittlerweile sogar seit über fünf Monaten freiwillig aus Hannover nach Niederbayern fährt, erzählt mit einer regelrechten Begeisterung von eben diesem familiären Zusammenhalt. „Wir waren in der Bearbeitungsstraße in Deggendorf eine kleine Familie. Das war top! Alle 60 Mann sind zum Beispiel zusammen essen gegangen, haben sich regelmäßig in einer Pizzeria getroffen“, erklärt die 40-jährige Polizeihauptmeisterin.

Familie Bundespolizei

Diesen Zusammenhalt stellten auch offizielle Stellen wie der Sozialwissenschaftliche Dienst (SWD) in Gesprächen immer wieder fest. Dies hätten die Peerteams, die kontinuierlich in Passau und Rosenheim waren, in ihren Entlastungsgesprächen immer wieder als Fazit mitgenommen. Neben dem Zusammenhalt schätzen die Beamten aber auch, wenn strukturiert gearbeitet wird und jeder mit anpackt. „Es lief alles strukturiert. Es wird

kein Unterschied gemacht – der Zöllner macht das Gleiche wie der Polizeimeister oder der Polizeihauptkommissar“, betont Jessica weiter, als sie über ihre Erfahrungen in der Bearbeitungsstraße in Deggendorf berichtet. Demgegenüber bemängelt der 41-jährige Florian: „Mich belastet extrem, dass alles provisorisch ist.“ Andere sprechen rückblickend immer wieder von „der anfänglichen Chaosphase“, die sehr belastend gewesen sei. Im Gespräch, nicht nur mit der Hannoveranerin Jessica, erfuhr man aber auch, dass ganz grundlegende Dinge wie Verpflegung und Unterkunft die gefühlte Belastung für die Beamten im Einsatz ganz erheblich entschärfen. So war eben nicht nur für die 40-Jährige wichtig, dass „man an der Verpflegung in der Abteilung teilnehmen konnte.“ Auch andere Kollegen können guter Verpflegung und Unterbringung Positives abgewinnen. So war zum Beispiel auch der 47-jährige Henning überzeugt: „Die Unterbringung und die Verpflegung mildern doch einiges ab.“ Dies bestätigte sich auch in anderen Gesprächen, wenn Abgeordnete sich beschwerten, dass die Einsatzkräfte Essen geliefert bekommen, sie sich aber selbst verpflegen müssen. Das sei schon allein aus zeitlichen Gründen schwierig. Bernhard aus Koblenz, der 50 Kilometer von Passau entfernt untergebracht



◀◀
Die Migrantenströme sind kaum zu bewältigen. Neu angekommene Migranten warten auf ihre Registrierung. Schlangen bilden sich vor den Bearbeitungs Zelten.

◀
Bundespolizisten registrieren Neuankömmlinge am Bahnhof Rosenheim (Bild unten) und in einer der Bearbeitungsstraßen.



»Mich belastet extrem,
dass alles provisorisch ist.«

Florian, 41 Jahre, Polizeioberrmeister

war, empfand wiederum die täglichen Fahrten zur Unterkunft nach zwölf Stunden Dienst als großes Problem.

Das grenzpolizeiliche Herz wurde verletzt

Aber egal, ob Unterkunft und Verpflegung passen oder nicht – unzählige andere Themen belasteten und belasten die Kollegen doch sehr. Allem voran die Frage nach dem Sinn des Gesamten oder auch einzelner Maßnahmen, welche die Beamten quält. Da klagt Steffen, 24: „Mir fehlt der Sinn dieser Abordnung!“ Oder Florian, der erst 2015 aus dem Irak zurückkam, bemängelt: „Wir verfrachten die Leute auf Züge; wenn ich dann höre, dass nur die Hälfte ankommt, frag ich mich: Warum bin ich hier? Es gibt keine Kontrolle!“ Auch Oberpfarrer Ingo Zwinkau, evangelischer Seelsorger bei der Bundespolizeidirektion München, hat Ähnliches über negative Auswirkungen auf die Motivation der Beamten zu berichten: „Die Kollegen fragen sich seit der Grenzöffnung manchmal, ob die Fahndung und grenzpolizeiliche Arbeit der letzten Jahre damit umsonst gewesen ist.“ Er stellt zudem klar, dass immer dann, wenn ein Sinn erkennbar sei, es auch um die Psyche der Beamten besser bestellt sei. Die Beamten fühlen sich aber mittlerweile meist ihrer polizeilichen Aufgabe beraubt. Oberpfarrer

Zwinkau beschreibt das so: „Die Grenzöffnung hat bei vielen das grenzpolizeiliche Herz verletzt.“ Der Seelsorger erzählt weiter, dass er viele Beamte getroffen habe, die „auf der Suche nach dem Sinn“ gewesen seien. „Viele haben den polizeilichen Aspekt nicht mehr gesehen“, sagt er. Auch junge Beamte des 2. Dienstjahres seien anfangs noch begeistert vom spannenden Abenteuer eines Großeinsatzes gewesen. Nach einiger Zeit gab es aber einen Stimmungsumschwung. „Wir machen



»Wenn was zu tun ist, wenn man gebraucht wird, macht das vielleicht noch Sinn. Aber der Leerlauf belastet dann doch.«

Dennis, 31 Jahre, Polizeioberrmeister

hier gerade unser grenzpolizeiliches Praktikum – das Problem ist nur, wir lernen gar nicht wirklich etwas Grenzpolizeiliches!“

In dieselbe Richtung zielt die Aussage des 46-jährigen Polizeioberrmeisters Volker, der damit haderte, dass er nicht zu Hause sein konnte, „um seinen Job zu tun.“ Für ihn sei es außerdem enttäuschend, dass

die Kollegen in der ruhigen Phase ohne Auftrag an die Grenze geschickt und keine Bereitschaften gebildet wurden.

Differenzierte Sichtweisen

Auch dies ist in gewisser Weise ein Teil der Frage nach dem Sinn, der nicht nur Volker beschäftigt. Da die Gespräche von unserem Redakteur gerade in der großen „Ruhephase“ geführt wurden, war eines der großen Themen eine „Belastung durch Nichtstun“, wie es der 41-jährige Polizeihauptkommissar Karsten bezeichnet. Auch der 31-jährige Polizeioberrmeister Dennis sieht sich durch diese Leere dem Sinn seiner Abordnung beraubt: „Wenn was zu tun ist, wenn man gebraucht wird, macht das vielleicht noch Sinn. Aber der Leerlauf belastet dann doch“, gibt er zu bedenken. Offiziell sieht man das freilich ganz anders, spricht von Entlastung. Tatsächlich haben auch vereinzelte Beamte die Möglichkeit, Stunden abzubauen. Altfälle

werden abgearbeitet, andere vernachlässigte Aufgaben wieder aufgenommen. Aber gerade das ist die Krux. Offiziell spricht man von Entlastung, de facto gehen die Einsätze für diejenigen Beamten, die nicht im Leerlauf der Bearbeitungsstraßen ausharren, an anderer Stelle weiter. Also finden die einen keine Ruhe, weil es nahtlos weitergeht; die anderen sind Hunderte Kilometer von zu Hause entfernt zum Nichtstun verdonnert.

„Auch ich habe ein Privatleben!“

Genau diese Entfernung von Familie und Freunden, ja vom ganzen sozialen Leben, auf unabhäufige Zeit bringt bei vielen Beamten das Fass zum Überlaufen. Ein schönes Hotelzimmer mag im Urlaub zur guten Laune und Erholung beitragen. – Wenn der Hotelaufenthalt aber Hunderte Kilometer von zu Hause und den Lieben entfernt kein Ende nimmt, wird aus der Erholung schnell eine Belastung. Da sind zum einen die Familienväter und Mütter, die unter der Situation leiden; wie der 41-jährige Karsten, der zwar sagt: „Ich sehe die Notwendigkeit, ich liebe meinen Beruf“, aber eben auch: „Privat bleibt halt vieles liegen. Meine Kinder sind nicht unbedingt glücklich, dass sie mich kaum mehr sehen.“ Auch Ingo Zwinkau kann von einem Kollegen berichten, der ihm sein Herz ausschüttete: „Ich muss jetzt mal länger nach Hause zu meiner Familie, sonst hab ich keine mehr!“ Es ging immer wieder um Familie und Kinder. Da platzt es aus Steffen heraus: „Auch ich als Junger hab ein Privatleben!“ Und er hat recht. Es geht

▲ Schutzvorkehrung: Zur Reduzierung des Infektionsrisikos tragen die Beamten Atemschutzmasken.

▶▶ Beamte der Bundespolizei bei der Durchsicherung des Gepäcks der Ankömmlinge. Personaldokumente werden zur Vermeidung von Infektionskrankheiten in Plastiktüten verpackt.

um das gesamte soziale Leben der Beamten, das brachliegt – völlig unabhängig vom Alter und Familienstand. Aber es geht eben auch um Familie und Partnerschaft. Klaus, ein 53-jähriger Polizeioberkommissar, weiß: „Es gibt mittlerweile einige Kollegen, bei denen die Partnerschaften leiden oder gar zerbrochen sind.“

Und es geht um die Gesundheit. Nicht nur die Angst vor ansteckenden Krankheiten und dem angeschlagenen Immunsystem schwingt immer mit, wie der 41-jährige Florian erzählt: „Man ist jedes Mal gesundheitlich angeschlagen, kann sich zu Hause nicht erholen, steckt sogar die Familie noch an!“ Auch über die Unfallgefahr bei den langen Anfahrten aus dem tiefen Westen oder dem hohen Norden in den äußersten Süden denken die Beamten häufig nach, wie Henning erzählt: „Die Entfernungen, die langen Fahrten, die Gefahr auf der Straße; darüber macht man sich Gedanken.“

»Ich hab das Gefühl, dass es dir keiner dankt.«
Steffen, 53 Jahre, Polizeioberkommissar

Die Wertschätzung fehlt

Zu dieser Angst kommt bei vielen das Gefühl hinzu, keine Wertschätzung für ihre Arbeit zu erhalten und vor allem von der Politik im Stich gelassen zu werden. Polizeimeister Steffen zum Beispiel erklärt unumwunden: „Ich hab das Gefühl, dass es dir keiner dankt.“ Auch Oberpfarrer Zwinkau hat dieses Gefühl der Kollegen erlebt: „Die Beamten wünschen sich echte Wertschätzung durch Vorgesetzte, nicht nur Intranettexte oder Politikerbesuche! Persönliche Gespräche kommen für viele zu kurz.“ Dazu komme für viele ein mangelndes Verständnis über politische Entscheidungen sowie über die Diskrepanz zwischen ihren eigenen Erlebnissen

und den Medienberichten. Ähnliches bemängelt auch der 41-jährige Polizeiobermeister Florian: „Ich wünschte mir mehr Ehrlichkeit von oben, also der Politik!“

Und genau diese Politik ist es auch, von der die Beamten Entscheidungen erwarten, wenn sie ihren Blick in die Zukunft richten. Während in allen

▼ *Ankunft eines Sonderzuges am Bahnhof Freilassing*

▼◀ *Die Migranten erreichen die Grenze oft zu Fuß, aber auch per Bahn oder Bus; hier in Wegscheid im Schneetreiben.*



◀ *Ein Bundespolizist bei der Registrierung von neu angekommenen Migranten in der Bearbeitungsstraße. Auch kleine Kinder werden registriert und erhalten ein Armband mit ihrer entsprechenden Registrierungsnummer.*

◀◀ *Die Bundespolizei ist für die Migranten meist der erste Ansprechpartner; hier ein Kollege im Gespräch mit einem der Ankömmlinge.*



▲
Ein Beamter bei der Bearbeitung: Von den Neuankömmlingen werden die Personalien auf- und Fingerabdrücke genommen.

»Ich wünschte mir mehr Ehrlichkeit von oben, also der Politik!«

Florian, 41 Jahre, Polizeioberrmeister

Medien zu lesen ist, dass keine Migranten mehr in Deutschland ankommen und in den Bearbeitungsstraßen schon fast gähnende Leere herrscht, wissen die Bundespolizisten nur zu genau, dass dies noch lange nicht das Ende ist. „Das hier ist noch nicht vorbei!“ Diesen Satz hört man von Bundespolizisten aller Laufbahnen immer wieder.

Trügerischer Frieden

Allerdings ist das nicht das prioritäre Problem für die Beamten, wenn sie in die Zukunft blicken. Ihre Besorgnis gilt mehr dem, was die Migrationslage mit sich brachte und noch bringen wird. „Wir werden in Zukunft die sein, die wieder die Probleme schultern müssen!“, bringt der Irak-Rückkehrer Florian die Zukunftsängste der Kollegen auf den Punkt. Ingo Zwinkau erzählt in diesem Zusammenhang von einem Beamten der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ), der beim Anblick eines Teils der grenzüberschreitenden Menschenmenge etwas polemisch resümierte: „Schau, wer da so alles kommt, viele künftige Kunden!“ Diese Polemik kommt nicht von ungefähr. Haben doch die Beamten vor Ort ihre Erfahrungen gemacht. So erzählt Ingo Zwinkau von einem Erlebnis, bei dem Beamte einschritten, weil ein Migrant vor ihren Augen seine Frau verprügelte. Die Frau habe den Beamten gegenüber vollkommenes Unverständnis gezeigt, weil ihr Mann schließlich das Recht habe, sie zu verprügeln. Andere Kollegen berichteten von Vätern, die ihre eigenen Kinder beiseitetraten, um selbst zuerst in den Bus steigen zu können. Auch von Mobbing gegen Christen sei immer wieder erzählt worden.



»Die Familien mit Kindern, die Massenabfertigung, das Leid berührt!«

*Henning, 47 Jahre,
Polizeikommissar*

„Ich träume schon von Migranten!“

All dies ist laut dem Seelsorger Folge der Besonderheiten, die diese Migrationslage mit sich bringt. Das führe dann sogar so weit, dass sich auch Sinneseindrücke festsetzen, die gar nicht mehr da sind. So habe eine junge Kollegin erzählt: „Ich dusche abends eine halbe Stunde lang und komme mir vor, als rieche ich immer noch nach Auffanghalle!“

◀ In einer Turnhalle warten Migranten auf ihre Registrierung.

◀◀ Auf dem Verbindungsweg zwischen Wegscheid und Kollerschlag an der deutsch-österreichischen Grenze werden die ankommenden Migranten erstmals von Bundespolizisten durchsucht. Anschließend geht es weiter zu den Bearbeitungsstraßen.

Widerstreit der Gefühle

Eben mit diesen Erlebnissen haben wohl fast alle Polizeibeamten irgendwann in ihrem dienstlichen Leben einmal zu kämpfen. In der Migrationslage werden diese Erlebnisse aber vom „Widerstreit der Gefühle“ noch verstärkt. „Man will helfen und wird angegriffen“, erklärt der Seelsorger das Gefühl der Kollegen. Freilich gilt dies bei Weitem nicht für alle Migranten, was mit folgender Aussage des Oberpfarrers auch deutlich wird: „Es ist die Differenz zwischen den einzelnen Migranten; die einen sind nett und dankbar, die anderen unverschämt und fordernd.“ Aber gerade dieses Wechselbad der Gefühle sei es, das den Beamten zu schaffen mache. In einem Moment hätten sie mit barfüßigen Kindern und erschöpften Müttern zu tun, 30 Sekunden später mit Aggression und unverschämten Forderungen. Hinzu komme hier noch, dass die Beamten während des nicht einfachen Dienstes das Gefühl hätten, „ständig auch belogen und betrogen zu werden.“

Aber auch persönliche, ja menschliche Gefühle wie Mitleid setzen den Beamten zunehmend zu. Ingo Zwinkau weiß aus seinen Gesprächen mit betroffenen Beamten, „dass viele noch was mit sich herumtragen.“ Dies untermauert er sehr anschaulich mit dem Beispiel einer jungen Kollegin, die ihm mal gesagt habe, ihr kämen ein paar Mal am Tag die Tränen. Oder am Beispiel eines Beamten, der erzählte, er läge nachts im Bett und träume schon von Migranten. Bestätigt werden die Ausführungen des Seelsorgers von Beamten wie Henning, der sagt: „Die Familien mit Kindern, die Massenabfertigung, das Leid berührt!“

Solche Empfindungen sind Folge der ständigen Reizüberflutung durch die Enge, die Hitze, den Geruch in den Bearbeitungsstraßen sowie durch die schiere Anzahl an Menschen. Das offensichtliche Leid, aber auch die immer wieder auftretende Aggression würden den Beamten vor allem psychisch stark zusetzen. Verstärkt wird dies alles noch durch ein Gefühl der Machtlosigkeit und Endlosigkeit, wie es Polizeikommissar Henning auf den Punkt bringt: „Es ist das Langfristige, immer Wiederkehrende, da ist die Belastung sehr hoch. Immer wieder die Taschen packen! Wieder zu Hause brauch ich zwei Tage zum Rehabilitieren, dann geht's nahtlos weiter.“ Anders als bei anderen Einsätzen sehe man halt kein Licht am Ende des Tunnels. Keiner weiß, wie lange diese Lage anhält oder gar, wie sie sich noch entwickeln wird.

Denn auch wenn es zum Zeitpunkt der Gespräche, die wir für diesen Artikel geführt haben, an den Grenzen eher ruhig war, ist es sicherlich kein Geheimnis, dass dieser Einsatz noch lange nicht zu Ende ist. Um es mit den Worten der Kollegen zu sagen: „Das hier ist noch nicht vorbei!“

Christian Köglmeier

Kolumne

Spitze!



Keine Frage, spätestens seit der zweiten Jahreshälfte 2015 ist die Welt eine andere. Auch für die Bundespolizei. So wie uns die Massenmigration – insbesondere in den ersten Wochen und Monaten des Einsatzes – gefordert hat, ist es nicht vermessen, von historischen Dimensionen zu sprechen. Ich muss dabei an die Presse- und Fernsehbilder denken, die nicht nur durch Deutschland, sondern durch alle Länder Europas und auch durch andere Kontinente gingen. An den Münchner Hauptbahnhof zum Beispiel, wo sich der enorme Migrationsdruck wie ein Sommergewitter entlud. An Züge, aus denen Hunderte, Tausende Menschen ausstiegen. An die frenetisch applaudierende Menge. Und an Dinge, die Kollegen im Einsatz erlebt haben, die es weder im Fernsehen noch in der Zeitung zu sehen gab. Etwa an den verängstigten Großvater, der mit seinem Enkel an der Hand zitternd und mit weit aufgerissenen Augen dastand. „Herr Beamter, Herr Beamter! Was passiert denn hier? Was passiert mit Deutschland?“

Diese Impressionen tragen die Namen vieler Orte: Rosenheim, Deggendorf, Freilassing, Passau, Wegscheid, Piding, Pocking, Kiefersfelden, Neuhaus, Simbach ... Einiges davon hat sich fest ins Gedächtnis gebrannt und

lässt manchen Bundespolizisten auch nachts nicht los. Bearbeitungsstraßen und -linien mit überfüllten Hallen, die nach Tagen und Wochen ohne Dusche riechen. Migrantkarawanen, die im Gänsemarsch einem im Schritttempo vorausfahrenden Polizeiauto folgen. Staus vor den Grenzkontrollen. Wir werden davon unseren Kindern und Enkeln erzählen, weil wir live dabei waren, als die Geschichte geschrieben wurde. Weil wir eine der Hauptrollen spielten.

Unter die Berichte werden sich auch ein paar bittere Wahrheiten mischen. Dass wir bis an die Grenze des Zumutbaren und Erträglichen und oft auch darüber hinausgingen. Dass wir viele Fragen hatten, auf die es selten zufriedenstellende Antworten gab: Welchen Sinn hat der Einsatz, was ist aus Dublin geworden, wie viel ist aus Schengen übriggeblieben? Dass Mütter und Väter wochen- und monatelang zu Hause nur selten gesehene Gäste waren: „Chef, ich muss mal wieder zur Familie, sonst habe ich bald keine mehr ...“

Auf Herausforderungen wie diesen Einsatz kann man sich nicht vorbereiten. Geschichte ist manchmal eben sehr spontan. Man muss dann improvisieren können, die Zähne zusammenbeißen, weitermachen und irgendwie damit fertig werden. Das geht an die Substanz,

aber wir können es gut. Auf Spitzenbelastung mit Spitzenleistung antworten – darin haben wir Übung.

Ich glaube auch nicht, dass die jetzige Massenmigrationslage das Schwierigste ist, was die Bundespolizisten meistern müssen. Noch gravierender finde ich, wenn jahrelang Dinge im Alltag nicht stimmen und deshalb Ausnahmen die Normalität ablösen. Wenn das Personal für die „normale“ Lage nicht reicht. Wenn die Aufgaben und Anforderungen stetig wachsen, aber die nötigen Ressourcen fehlen. Wenn gute Leute krank werden, weil sie täglich die eigenen Belastbarkeitsgrenzen überschreiten müssen. Die Migrationslage ist für mich wie die Spitze des Eisbergs. Man kann die Gefahr sehen. Die echte Bedrohung lauert aber unterhalb des Wasserspiegels. Die sieht man erst kurz bevor man absäuft.

Thomas Borowik

▲
Der Autor (47) leitet die Pressestelle der Bundespolizeidirektion München. Der dienstälteste **kompakt**-Redakteur greift in seiner Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.

Interview mit Ulrike Meuser

„Ich war in fast all meinen Funktionen die erste oder einzige Frau.“

Ulrike Meuser, 60, ist seit dem 19. Februar 2016 Vizepräsidentin des Bundespolizeipräsidiums. Mit der *kompakt*-Redaktion sprach die erste Frau bei der Bundespolizei in dieser Funktion über ihren beruflichen Werdegang sowie ihre Ziele für ihre neue Aufgabe. Zudem gewährt Sie uns einen kleinen Einblick in ihr Privatleben.

kompakt: Frau Meuser, als erste Frau bekleiden Sie das Amt einer Vizepräsidentin des Bundespolizeipräsidiums. Was war Ihr erster Gedanke, als Sie davon erfuhren?

Ulrike Meuser: Ich war überrascht und habe mich sehr gefreut, als ich erfuhr, dass ich das Amt übernehmen soll. Insbesondere über das mir entgegengebrachte Vertrauen.

kompakt: Das Bundesgleichstellungsgesetz wurde im Mai 2015 novelliert. Es beinhaltet auch Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils auf Leitungsebenen. Was entgegnet Sie Kritikern, die Ihre Ernennung zur Vizepräsidentin als Quotenmaßnahme ansehen?

Ulrike Meuser: Bisher war das nie ein Thema. Ich war in fast all meinen Funktionen die erste oder einzige Frau. Als ich in den 1990er-Jahren zum damaligen Bundesgrenzschutz (BGS) kam, wurde ich eher mit der Frage konfrontiert, ob jemand, der nicht im BGS ausgebildet wurde, die Behörde verstehen kann. Damals waren Vollzug und Verwaltung in den Grenzschutzpräsidien zusammengeführt und neue Aufgaben übernommen worden. Da es mir immer wichtig war, dass alle Bereiche „Hand in Hand“ gehen, um gemeinsam die Ziele zu erreichen, habe ich mich, unterstützt durch hervorragende Kollegen, schnell eingelebt und hier meine berufliche Heimat gefunden.

kompakt: Sie kennen die Bundespolizei seit 20 Jahren, haben ihren Weg seitdem in verschiedenen Funktionen begleitet und mitgestaltet. Insbesondere in den Bereichen Verwaltung, Ausbildung, Recht und Personal haben Sie seit 1995 Ihre „Spuren“ in der Organisation hinterlassen. Was sind Ihre Ziele für Ihr neues Amt?

Ulrike Meuser: Verkürzt zusammengefasst kann ich dies wie folgt beschreiben: Gemeinsam mit allen Beteiligten für die Bundespolizei und allen Beschäftigten, die Rahmenbedingungen weiter zu verbessern, um die Sicherheit in all unseren Verantwortungsbereichen bestmöglich zu gewährleisten.

kompakt: Seit 2008 arbeiten Sie im Bundespolizeipräsidium. Fühlen Sie sich wohl in Potsdam?

Ulrike Meuser: Potsdam ist eine sehr schöne Stadt mit hoher Lebensqualität. Umgeben von viel Wasser und Grün ist sie eine gute Mischung aus Stadt und Land. Hier kann man sich nur wohl fühlen.

kompakt: Ihr beruflicher Lebenslauf ist unseren Lesern weitestgehend bekannt. Doch wie lebt Frau Meuser privat? Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Ulrike Meuser: Meine Freizeit konzentriert sich hauptsächlich auf die Wochenenden. Meine Familie und die meisten Freunde leben in meiner Heimat Hessen. Wenn ich am Wochenende zu Hause bin, ist es mir sehr wichtig, möglichst viel Zeit mit ihnen zu verbringen. Ich koche gern und bin gern in der Natur und ich mag das Meer, ganz besonders die Ostsee. Seit Mitte der 1980er-Jahre unternehme ich mit Freunden ein Mal im Jahr einen Segeltörn auf der Ostsee, in der Ägäis oder selten auch mal in der Karibik.

*Das Interview führten
Dorothea Schoop und Anja Pester.*





Das neue Aus- und Fortbildungszentrum Bamberg

In Oberfranken entsteht derzeit ein neuer Standort der Bundespolizei. Er wird der größte in Deutschland sein: In Spitzenzeiten sollen hier bis zu 2 200 Polizeianwärter gleichzeitig ihre Ausbildung absolvieren. Die Bundespolizei *kompakt* hat den Kollegen des Aufbaustabes einen Besuch abgestattet und erste Eindrücke über das neue Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrum (BPOLAFZ) gewonnen.

3 000 zusätzliche Stellen für die Bundespolizei! Als die Bundesregierung diese Entscheidung im vergangenen Jahr fällte, war die Freude in der Bundespolizei groß. Vor allem die Fachleute blickten jedoch zugleich mit Sorge auf die riesige Herausforderung, die eine Einstellungszahl in dieser Größenordnung mit sich bringt. Und tatsächlich, schnell war klar, dass eine solche Ausbildungsinitiative nur mit besonderen organisatorischen Maßnahmen bewältigt werden kann. Die daraus folgenden Überlegungen kann man als die Geburtsstunde des neuen Bundespolizeiaus- und -fortbildungszentrums Bamberg bezeichnen.

Die Straßennamen im ehemaligen Kasernengelände erinnern noch heute an die US-Armee, die jahrzehntelang im Besitz des Areals war.

Thomas Lehmann (r.) leitet den Aufbaustab des Aus- und Fortbildungszentrums. Für ihn stellt das Thema Personal derzeit die größte Herausforderung dar. Rolf Glück (l.) gehört zu den ersten Mitarbeitern des Bamberger Aufbaustabes.



Die Warner Barracks

Am östlichen Stadtrand Bamberg's liegt die ehemalige Militärkaserne „Warner Barracks“. Hier arbeiteten und lebten über viele Jahrzehnte rund 7 200 US-Amerikaner wie in einer eigenen kleinen Stadt. Supermärkte, Schulen, Sporthallen, mehrere Sportfelder, Kirche, Kino und sogar eine Burger-King-Filiale – all das und noch viel mehr befand sich innerhalb der streng bewachten Umzäunung. Im Herbst 2014 erfolgte der Abzug der US-Armee aus der Kaserne. Das gesamte Areal stand fortan leer.

Doch lange währte der „Dornröschenschlaf“ der Liegenschaft nicht: Im Januar 2016 bezog ein 20-köpfiger Aufbaustab der Bundespolizei das erste Gebäude, um sich einer ganz besonderen Herausforderung zu stellen. Bereits Anfang September werden hier nämlich 800 Polizeimeisteranwärter ihre Ausbildung beginnen. Im Herbst 2018 sollen sogar 2 200 Anwärter in Bamberg gleichzeitig die Ausbildung

durchlaufen. Dies entspricht in etwa der maximalen Auslastung aller fünf bereits bestehenden Aus- und Fortbildungszentren zusammen.

Der Zeitdruck ist der alles bestimmende Faktor bei der Arbeit des Aufbaustabes. 25 Gebäude müssen im September nutzbar sein, die Betonung liegt auf „müssen“. Mit Hochdruck arbeitet man daher in Bamberg daran, dass bald beispielsweise in der ehemaligen Elementary School (zu Deutsch: Grundschule) deutsches Strafrecht unterrichtet und im ehemaligen Burger King eine Kantine eingerichtet werden kann. Erfreulicherweise ist die Bausubstanz vieler Gebäude in gutem Zustand.

Ein besonderer Eyecatcher auf dem Gelände ist zweifelsohne der Sporthallenkomplex mit dem einprägsamen Namen „Freedom Fitness Facility“. Neben einer modernen Sporthalle mit integrierter Laufbahn und Sitztribünen für 1 500 Zuschauer finden sich darin unter anderem zwei Saunen, Squash-

plätze und gleich mehrere Bereiche für Fitness und Aerobic. Insgesamt könnten in der „Triple-F“ ohne Schwierigkeiten mindestens fünf Lehrklassen gleichzeitig Dienstsport und Einsatztraining abhalten. Eine Halle in dieser Größenordnung ist einzigartig bei der Bundespolizei.

Die Größe bringt Probleme

Ganz allgemein ist alles in der ehemaligen Kaserne mindestens eine Hausnummer größer, als man es von anderen Liegenschaften der Bundespolizei kennt. Dies ist angesichts der großen Anzahl an einzustellenden Anwärtern erforderlich, bringt aber auch praktische Probleme mit sich. Das Areal ist immerhin 190 Hektar groß, was in etwa 266 Fußballfeldern entspricht. Daraus resultiert, dass der Fußweg vom Bürogebäude der Fachlehrer zu einem der künftigen Lehrsaalgebäude, einer ehemaligen Elementary School, bei normalem Tempo etwa 25 Minuten in Anspruch nimmt. Hat eine Lehrklasse im Anschluss an eine Unterrichtsstunde



Dienstsporn, brauchen die Anwärter zu Fuß zum Hallenkomplex fast 20 Minuten. Unkonventionelle Lösungen, wie etwa ein liegenschaftsinterner Busverkehr, müssen also gefunden werden.

Eine weitere Herausforderung stellt die Essensversorgung dar. Wie etwa aus Castoreinsätzen bekannt, wird es in der Liegenschaft verschiedene Essensausgabestellen geben müssen. Gekocht wird das Essen zuvor in einer Großküche, die den englischen Namen „Dining Facility“ trägt.

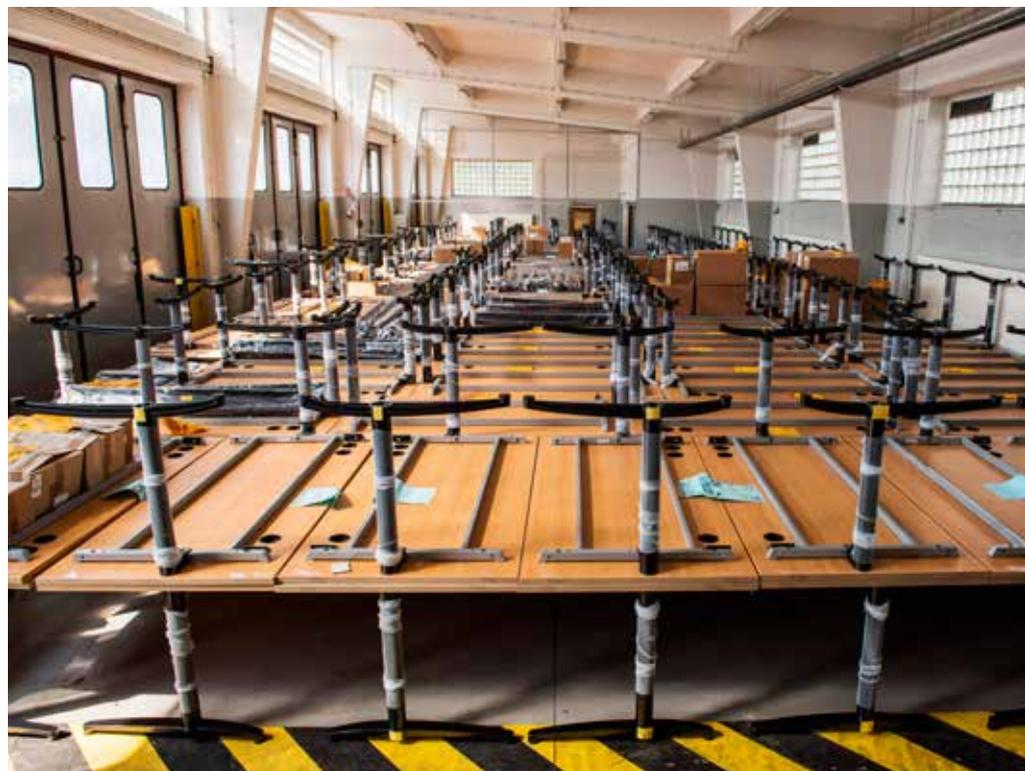
Die Herausforderung als Reiz

„Am meisten Sorgen macht mir das Thema Personal“, sagt Thomas Lehmann, der als Leiter dem Aufbaustab in Bamberg vorsteht. Dabei besteht kein Mangel an Interessenten. Auf die erste Ausschreibungswelle der Bundespolizeiakademie gingen mehr als 3000 Bewerbungen von über 500 Kollegen ein. Viele Kollegen bewarben sich gleich auf mehrere Funktionen, um ihre Chancen, einen der begehrten



Um die etwa 800 Anwärter ab kommendem September unterrichten zu können, werden derzeit zwei ehemalige US-Schulen zu Lehrsaalgebäuden hergerichtet.

Bevor die Unterkunfts- und Bürogebäude bezugsfertig sind, lagern Tausende Gegenstände wie Stühle, Tische und Betten in mehreren Hallen des neuen Aus- und Fortbildungszentrums.

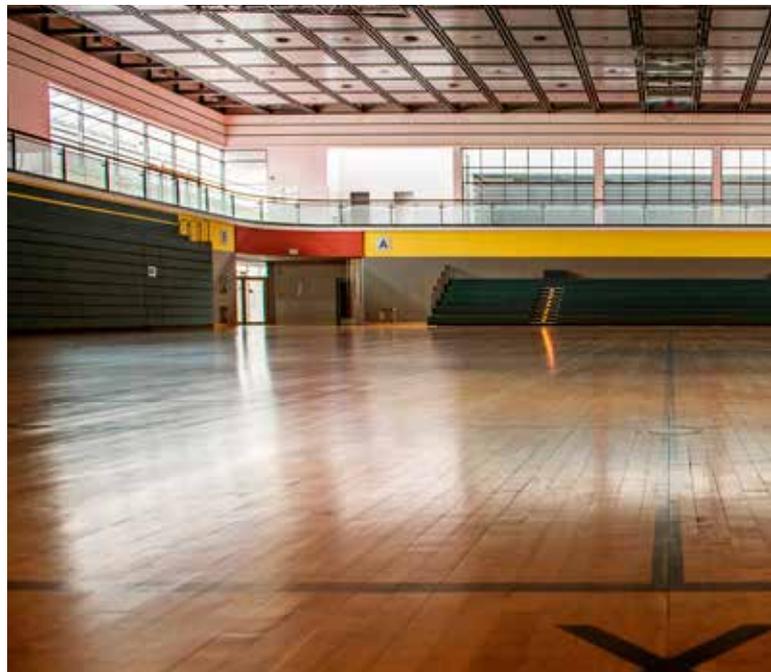


Dienstposten zu erhalten, zu erhöhen. Diejenigen, die letztlich eine Stelle erhalten werden, müssen jetzt aber zügig durch ihre Dienststellen freigegeben und dann in kürzester Zeit (bis Ende August) qualifiziert werden. Schließlich bringt nicht jeder ausreichend Erfahrung in der Ausbildung von jungen Erwachsenen mit. „Das ist schon ein sehr ambitionierter Zeitplan“, fasst Lehmann zusammen.

Beim Thema Ertüchtigung der Liegenschaft hat der erste Bamberger

BPOLAFZ-Leiter dagegen ein gutes Gefühl. Nicht für möglich Gehaltenes konnte bislang auf die Beine gestellt werden, was laut Lehmann auch an der „tollen Unterstützung“ aller Beteiligten liegt. Ob Bundespolizeipräsidium, Bundespolizeiakademie, Bauamt oder Bundesanstalt für Immobilienaufgaben – alle ziehen an einem Strang. „Das AFZ ist kein Projekt der Akademie, sondern ein Kind der gesamten Bundespolizei“, stellt Lehmann fest.

▼
In dem Hallenkomplex finden gleich mehrere
Lehrklassen Platz für Dienstsport und Einsatz-
training.



◀
In der „Freedom Fitness Facility“ befinden sich
neben der eigentlichen Sporthalle auch mehrere
Squashplätze. Inwiefern diese künftig genutzt
werden dürfen, ist noch unsicher.



Ob Squash, Saunen, Kraft- und Fitnessbereiche oder klassischer Hallensport: Die „Freedom Fitness Facility“ bot den ehemaligen Kasernenbewohnern etliche Möglichkeiten der Leibesertüchtigung.

Bewerbungs- und Einstellungsrekord

Für die Einstellungen zum 1. September 2016 verzeichnete die Bundespolizei mit knapp 20 000 Bewerbungen einen neuen Rekord. Auch die Zahl der tatsächlichen Einstellungen bewegt sich auf einem neuen Höchststand. Mit fast 2 200 – 1 800 im mittleren und 360 im gehobenen Dienst – wird der Rekord von 1 500 Einstellungen im letzten Jahr nochmals deutlich übertroffen.



Die riesige Aufgabe, vor der er und sein Stab stehen, birgt aber auch einen gewissen Reiz. Als langjähriger Leiter des BPOLAFZ Oerlenbach hatte sich dort für ihn vieles eingespielt und verselbstständigt. In Bamberg müssen Lehmann und seine Mitarbeiter derzeit tagtäglich improvisieren und ein Problem nach dem anderen lösen. Eine willkommene Herausforderung, die auch Freude machen kann.

Ähnlich ist es auch bei Rolf Glück. Der 46-Jährige ist eigentlich in Eschwege Fachlehrer für Kriminalistik. Im Bamberger Aufbaustab kümmert er sich jetzt um die Öffentlichkeitsarbeit. Warum er freiwillig sein trautes Heim gegen ein „Kasernenzimmer“ eingetauscht hat, erklärt er wie folgt: „Ich wollte mich schon immer mal mit dem Aufbau von etwas Neuem beschäftigen. Um sozusagen eigene Fußstapfen in unserer Organisation zu hinterlassen.“ Die Entscheidung, in Bamberg über den September 2016 hinaus zu bleiben, hat

er bereits getroffen. „Die neue Aufgabe hier ist herausfordernd, und die Stadt Bamberg, deren historische Altstadt als UNESCO-Weltkulturerbe gilt, hat auch viel zu bieten“, so Glück.

Die Kollegen des Aufbaustabes erwartet noch viel Arbeit und sie werden noch zahlreiche Hürden zu überwinden haben, bevor im September die ersten Anwärter des „BA16“ im Dom zu Bamberg vereidigt werden können. Angesichts der dringend benötigten Verstärkung für die Bundespolizei kann man ihnen dafür nur viel Erfolg wünschen!

Fabian Hüppe, Torsten Tiedemann

Warum Bamberg?

„Die Bundespolizei bekommt in den nächsten drei Jahren 3000 zusätzliche Stellen.“ So lautete eine Entscheidung der Bundesregierung am 6. September 2015. Dem anfänglichen Jubel über dieses zusätzliche Personal wich relativ schnell Ernüchterung. Denn die Realisierung war mit vielen Fragezeichen versehen.

Die Kapazitäten der Bundespolizeiakademie und ihrer fünf Bundespolizei- aus- und -fortbildungszentren (BPOLAFZ) genühten für derart hohe Einstellungszahlen nicht mehr. Berechnungen zur Neuorganisation 2008 besagen, dass die BPOLAFZ lediglich für jährliche Einstellungen von 600 Anwärtern ausgelegt sind. Bereits die hohen Einstellungszahlen der letzten Jahre stellten die Verantwortlichen vor große Herausforderungen.

Deshalb war nach der Entscheidung der Bundesregierung relativ schnell klar, dass die Bundespolizei ein weiteres

BPOLAFZ in geeigneter Lage finden musste. Dazu wurden seit September 2015 intensive Erkundungen in verfügbaren bundeseigenen Liegenschaften durchgeführt. Potenzielle Objekte in Heidelberg, Mannheim, Schweinfurt, Hardheim und Bamberg wurden begutachtet und bewertet. Die ehemaligen „Warner Barracks“ in Bamberg boten die besten Voraussetzungen für das sechste Aus- und Fortbildungszentrum, daher fiel die Wahl auf diese.

▼
Das Luftbild zeigt die zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe geplanten Grenzen des neuen Aus- und Fortbildungszentrums innerhalb der ehemaligen Warner Barracks.



Freedom
Fitness Facility



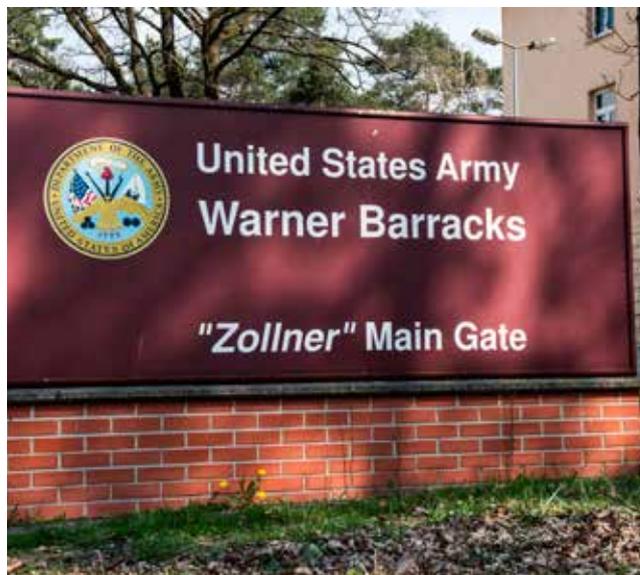


High School

Elementary School



Bereits von der Zufahrt zum neuen Aus- und Fortbildungszentrum kann man die Weitläufigkeit des Geländes erahnen. Kein Wunder also, dass über unkonventionelle Lösungen wie beispielsweise ein liegenschaftsinterner Busverkehr nachgedacht wird.





◀ Die ehemaligen Wohnkomplexe der US-Amerikaner dienen zukünftig als Unterakunftsgebäude für Anwärter und Lehrpersonal.



▲ Zeichnungen wie die der „Bamberg Eagles“ an der Sporthalle der High School und eine kleine Kapelle (Community Chapel) erinnern noch an die ehemaligen Bewohner.

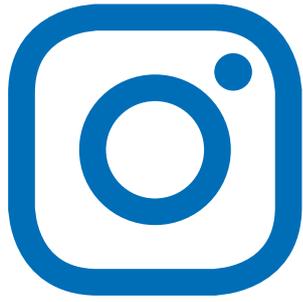


◀ Einfahrt zum neuen Aus- und Fortbildungszentrum



▲◀ Den US-Amerikanern stand innerhalb der Kaserne ein kleines Naherholungsgebiet zur Verfügung. Im Teich darf zwar nicht gebadet werden, die künftigen Anwärter des Aus- und Fortbildungszentrums könnten sich hier jedoch vom stressigen Unterricht erholen.

◀ Der Zahn der Zeit hat an den Straßen und Plätzen des ehemaligen Kasernenareals sichtbar genagt. Auch hier werden künftig Instandhaltungsarbeiten anfallen.



Bundespolizei Karriere auf Instagram

Im November 2013 startete die Bundespolizei eine Kampagne zur Nachwuchswerbung. Auf der Internetseite www.komm-zur-bundespolizei.de und bei Facebook sollen junge Menschen für eine Ausbildung bei der Bundespolizei begeistert werden. Allein der Facebook-Fanpage Bundespolizei Karriere folgen inzwischen mehr als 56 000 Nutzer. Seit Anfang Mai dieses Jahres ergänzt der Instagram-Account [bundespolizeikarriere](https://www.instagram.com/bundespolizeikarriere) das Angebot für Interessierte.

„Mit Sicherheit vielfältig“, so lautet der Slogan unserer Nachwuchswerbekampagne. Und Vielfalt ist auch bei der Bewerberansprache gefragt. Denn für junge Menschen ist das Internet die wichtigste Informationsquelle; in sozialen Netzwerken tauschen sie sich tagtäglich untereinander aus. Instagram

ist neben Facebook eines der beliebtesten sozialen Netzwerke bei jungen Menschen in Deutschland. Und so war es nur folgerichtig, sich auch dort potenziellen Bewerbern zu zeigen.

Bei Instagram stehen Bilder und Videos im Fokus. Diese werden – versehen mit bestimmten Stichworten, sogenannten Hashtags (#) – geteilt, also veröffentlicht. Denn Instagram-Mitglieder, die einem Account folgen, bekommen dessen neuste Bilder und Videos dann auf ihrer „Home“-Seite angezeigt. Man kann aber auch nach Stichworten suchen. Im Falle der Bundespolizei wären das [#bpol](https://www.instagram.com/explore/tags/bpol) oder [#bundespolizei](https://www.instagram.com/explore/tags/bundespolizei). Die Nutzer wiederum können die Fotos und Videos mit „Gefällt mir“/Herzsymbol markieren und auch kommentieren. Zudem ist es möglich, die Inhalte und Kommentare in anderen sozialen Netz-

werken zu verbreiten, also zu teilen, wie etwa bei Twitter oder Facebook.

Im September 2015 feierte Instagram seinen vierhundertmillionsten Nutzer. Glaubt man der Presseberichterstattung, sind es in Deutschland etwa neun Millionen Instagram-Mitglieder. Die Bundespolizei ist nun eines davon. Und damit nicht genug: Künftig wird zudem ein YouTube-Kanal die Social-Media-Aktivitäten der Bundespolizei in der Nachwuchswerbung komplettieren. Dieser soll im Sommer an den Start gehen.

Marcus Bindermann

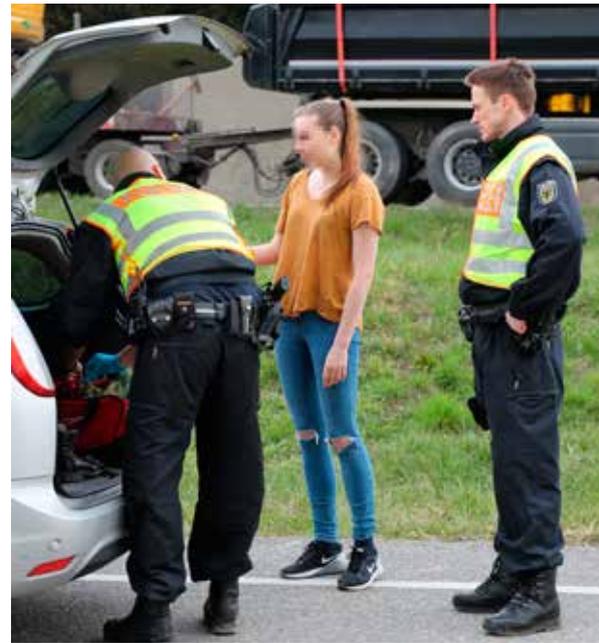
Lassen Sie den Nachwuchs hinter die Kulissen blicken!

Wer die Nachwuchswerbung der Bundespolizei unterstützen möchte, kann dies mit spannenden und interessanten Einblicken in den Arbeitsalltag tun:

Senden Sie Ihre Bilder mit einer kurzen Beschreibung via Instagram an [bundespolizeikarriere](https://www.instagram.com/bundespolizeikarriere) oder kontakt@komm-zur-bundespolizei.de. Die besten Bilder werden dann mit einer kurzen Beschreibung auf dem Instagram-Account der Bundespolizei veröffentlicht.

Auch bei Instagram gilt es die Social Media Guidelines der Bundespolizei zu beachten: Fotografieren Sie keine vertraulichen Informationen oder personenbezogenen Daten, fragen Sie fotografierte Personen, ob sie mit der Veröffentlichung des Bildes einverstanden sind.





Hubschraubersprungfahndungen an der deutsch-schweizerischen Grenze

Auf dem Sprung mit der Bundespolizei

Kleine Brücken, versteckte Feldwege und unzählige Übergänge – charakteristisch für die 316 Kilometer lange Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz. Doch was für den Urlauber romantischen Charme versprüht, stellt die zwei südwestlichsten Dienststellen der Bundespolizei vor eine gewaltige Herausforderung. Lange Anfahrtswege und das teilweise unüberschaubare Gelände hinter der Grenze erschweren die Überwachung des grenznahen Raumes. Vor nunmehr drei Jahren haben die Inspektionen Konstanz und Weil am Rhein jedoch eine effektive Lösung für diese Probleme gefunden – die Fahndung aus der Luft.

Maßnahmen dieser Art sind im Grunde keine neue Erfindung; so gibt es diese Hubschraubersprungfahndungen bereits länger bei der Bundespolizei. In Umfang und Dauer sind die Einsätze in Baden-Württemberg jedoch deutschlandweit einmalig.

Eine Grenze – unendliche Möglichkeiten

Das Prinzip ist schnell erklärt: Einsatzkräfte werden von einem Hubschrauber zu einem Einsatzort gebracht und führen dort spontane Überprüfungen durch. Nach einem überschaubaren Zeitraum, in der Regel ein bis eineinhalb Stunden, werden die Fahnder zur nächsten Station geflogen. Es kann sich dabei sowohl um Kontrollstellen für Fahrzeuge und Personen als auch um abgelegene Bahnhöfe handeln – auf beiden Seiten der

Grenze. Die konkreten Kontrollzeiten und -orte variieren stark und spiegeln die Flexibilität der gesamten Einsatzart wider. Potenziellen Schlepfern und Schmugglern wird somit keine „sichere“ Route durch das Grenzgebiet gelassen.

Eine Fahndungsgruppe besteht dabei aus vier bis sechs Einsatzkräften. Je die Hälfte gehört der Bundespolizei und dem Schweizer Grenzwachkorps an. Im Bereich Konstanz werden die deutschen Polizeivollzugsbeamten zumeist durch die Mobile Kontroll- und Überwachungseinheit (MKÜ) Konstanz gestellt. In Weil am Rhein übernimmt diese Aufgabe der Alarmzug. Zu den Kontrollstellen kommen vereinzelt noch weitere Beamte des Regeldienstes, der Landes- und Kantonspolizei oder der Bundeszollverwaltung hinzu. Die Abläufe

„Selbst nach zwei Jahren und vielen Einsätzen ist für uns vieles noch Neuland. Wir sind ständig am Probieren und Austesten.“

Lars Heidelberg, Fliegender Einsatzleiter (FEL), MKÜ Konstanz

▲ Je nach Feststellungssituation und Anfangsverdacht unterscheidet sich die Intensität der Kontrollen.

▲▲ Aufgrund ihrer enormen Kapazität kommt die Super Puma vor allem bei größer angelegten Hubschraubersprungfahndungen zum Einsatz.



Lars Heidelberg



EC 155				
Zeit	Ort / Bereich	Koordinaten	Maßnahmen / Bemerkungen	Flugzeit
	Friedrichshafen	N 47°40.379 E 9°31.425	Tanken	
1645	Hilzingen	N 47°45.600 E 8°46.413	Briefing	17'
1710	Hilzingen		Start, 8 PAX	
1728	Egnach Widihorn	N 47°32.069 E 9°23.782	Absetzung, 8 PAX	35'
1749	Mühlhausen		Aufnahme, 2 PAX	54'
1757	Tuttlingen		Absetzung, 2 PAX	66'
1813	Konstanz Flughafen		Tanken	81'
18xx	Egnach Widihorn	N 47°32.069 E 9°23.782	Flug nach Egnach	20'
1900	Egnach Widihorn	N 47°48.086 E 8°58.694	Aufnahme, 8 PAX	
1912	Ravensburg B30 AS Süd	N 47°45.960 E 9°35.430	Landung, 8 PAX	12'
			Abstellen	
2030	Ravensburg B30 AS Süd		Start, 8 PAX	
2043	Kreuzlingen Süd	N 47°37.998 E 9°09.115	Absetzung, 4 PAX	25'
2052	Kalchrain	N 47°36.890 E 8°53.188	Absetzung, 4 PAX	34'
			Abstellen	
2145	Kalchrain		Start 4 PAX	
2154	Kreuzlingen Süd	N 47°37.998 E 9°09.115	Aufnahme, 4 PAX	43'
2203	Überlingen B31n/K7772	N 47°47.430 E 9°09.638	Landung, 8 PAX	52'
			Abstellen	
2305	Überlingen B31n/K7772		Start, 8 PAX	
2312	Ausbauende B33	N 47°44.084 E 9°01.670	Landung 8 PAX	59'
			Abstellen	
0030	Ausbauende B33		Start 8 PAX	
0039	Hilzingen		Landung 8 PAX / Ende	68'
			Rückflug	

▲ Die Festnahme eines international gesuchten Mannes wurde durch die Sendung „Achtung Kontrolle!“ deutschlandweit bekannt.

▶▶ Flugplan eines durchgeführten Einsatzes

sind inzwischen routiniert, ein Rad greift in das andere. Pausen sind im Flugplan übrigens keine vorgesehen. Der Griff in die Brotzeitbox ist nur während der kurzen Flüge zwischen den Kontrollpositionen möglich.

Planung und Durchführung

Die Hubschrauber für die monatlich mehrfach stattfindenden Einsatzmaßnahmen werden abwechselnd von der Bundespolizei und dem Grenzschutzkorps gestellt. Dabei kommen auf deutscher Seite überwiegend Modelle der Typen EC 155 und EC 135 zum Einsatz. Als Schweizer Luftmittel werden Helikopter des Typs EC 635 oder seltener auch AS 332 „Super Puma“ eingesetzt. Die Schweizer Hubschrauber stellt die Schweizer Luftwaffe zur Verfügung. Genau wie die meisten Kantonspolizeien besitzt auch das Schweizer Grenzschutzkorps keine eigenen Helikopter.



Mario Säger

Den rechtlichen Rahmen dieser besonderen Einsatzform bildet neben der PDV 550 und dem deutsch-schweizerischen Polizeivertrag vor allem ein Rahmenbefehl der Bundespolizeidirektion Stuttgart.

Für die konkrete Ausgestaltung gibt es dagegen keine Vorgaben. Hier gelten die Erfahrungen und Kreativität der Einsatzkräfte. Und so versteckt sich hinter der äußerlich simplen Maßnahme tatsächlich eine detaillierte Vorbereitung des fliegenden Einsatzleiters (FEL). Alle Landungen und sämtliche Kontrollstellen müssen gründlich durchgeplant und minutengenau erfasst werden. Kommt etwas Unerwartetes dazwischen, liegt es am FEL, den weiteren Ablauf zu koordinieren. Dieser führt auch vor jedem Einsatz ein Briefing durch. Alle Beteiligten müssen

den exakten Ablauf kennen, denn für Fragen wird später keine Zeit mehr sein.

Der Einsatz von deutschen Polizeihubschraubern wird seit März 2015 verstärkt in die Nachtstunden gelegt. Hier kommt stets ein FLIR (Forward Looking InfraRed)-Wärmebildgerät zum Einsatz. Schon so mancher, der versuchte, sich einer Kontrolle zu entziehen, wurde so geschnappt. Insgesamt können die eingesetzten Kräfte auf die vielseitigen Einsatzmittel aller Akteure zurückgreifen. Vom Spürhund bis zum Ionenspektrometer sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

Ergebnisse und Ängste

Die Anzahl der Feststellungen spricht für diese vielleicht etwas ungewöhnliche Art der Fahndung. Vom geringwertigen Kfz-Delikt über unerlaubte Einreisen bis hin zum Haftbefehl ist die Liste der

Aufgriffe lang. Einige Sachverhalte der letzten Jahre stechen dabei besonders hervor. So zum Beispiel die Festnahme eines Italieners im schweizerischen Romanshorn. Der Mann hatte im Dezember 2014 während einer Hubschrauber-sprungfahndung das Interesse des deutsch-schweizerischen Kontrollteams geweckt. Bei der Kontrolle hatte er sich mit gefälschten Dokumenten ausge-

„Den Herausforderungen bei der Planung und Durchführung stelle ich mich gern. Und wenn ich sehe, was am Ende dabei herauskommt, hat sich dieser Aufwand auch immer gelohnt.“

Mario Säger (FEL),
Inspektion Weil am Rhein

wiesen. Nicht ohne Grund, wie sich herausstellte. Denn der 36-Jährige wurde per internationalem Haftbefehl gesucht. Das Bundesamt für Justiz der Schweiz leitete ein Auslieferungsverfahren ein. Nur drei Tage später berichteten die ersten italienischen Medien über den Fall. Laut deren Recherchen soll es sich bei dem Mann um einen Kopf der organisierten Kriminalität in Italien gehandelt haben. Konkret sei er Anfang 2014 in einem auf-



sehenerregenden Prozess wegen des Führens einer 'Ndrina (lokalen Mafiagruppe) zu neun Jahren Haft verurteilt worden. Genau an dem Tag, als das oberste Gericht die Entscheidung bekannt gab, sei der Mann für sechs Monate untergetaucht.

Kurioserweise führten die Hubschraubersprungfahndungen in der Vergangenheit übrigens vereinzelt zu Ängsten in der Bevölkerung. Verständlich, wenn ein tonnenschweres Fluggerät über die beschaulichen Dörfer der badischen Idylle donnert.

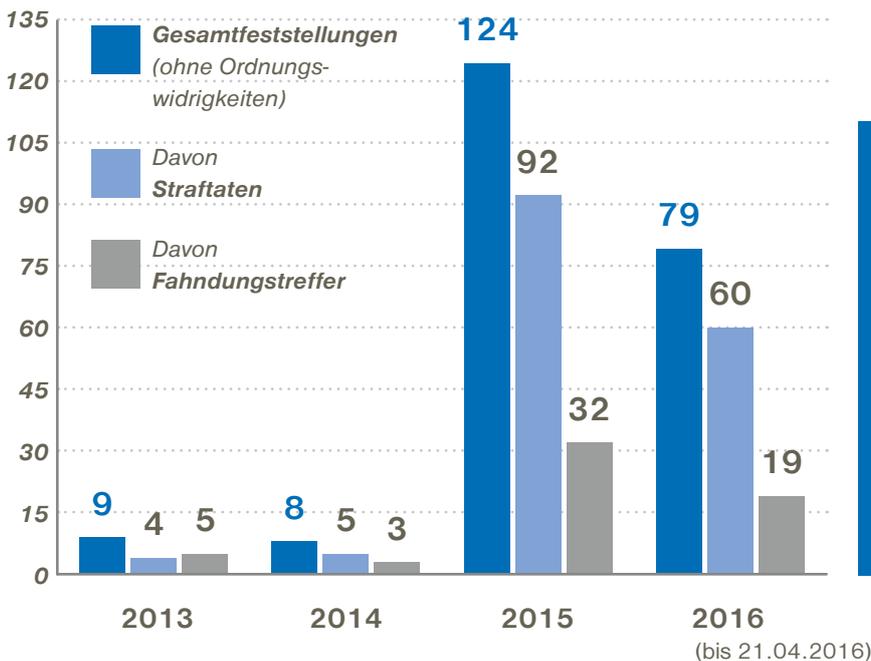
Durch aktive Medienarbeit werden sie mittlerweile jedoch durchweg positiv aufgenommen. Die wiederkehrende Präsenz von Polizeihubschraubern und Einsatzkräften wirkt sich darüber hinaus auch positiv auf das Sicherheitsgefühl der „Grenzbewohner“ aus. Und so werden diese Einsätze auch in Zukunft fester Bestandteil der grenzpolizeilichen Arbeit in der Bundespolizeidirektion Stuttgart sein.

Benjamin Fritsche

▲ Damit der Polizeihubschrauber direkt weiterfliegen kann, verlassen ihn die Einsatzkräfte bei noch laufenden Rotorblättern. Das schnelle Auf- und Absetzen von Einsatzkräften trägt zum Erfolg der Kontrollstellen und damit des Einsatzes insgesamt bei.

▲▲ Am Ende jedes Einsatzes findet mit allen Beteiligten eine Abschlussbesprechung statt.

Hubschraubersprungfahndungen* Ergebnisse (2013 bis heute)



*Die Einsätze werden abwechselnd durch die Bundespolizeinspektionen Konstanz und Weil am Rhein durchgeführt

Fliegender Einsatzleiter

Als fliegende Einsatzleiter (FEL) werden luftfahrttechnisch besonders geschulte Einsatzkräfte bezeichnet. Sie sind in der Lage, die polizeilichen Anforderungen einer Fahndungsmaßnahme mit den Einsatzmöglichkeiten eines Hubschraubers detailliert abzustimmen.

Außenansicht

Thomas Zehnder

Montagabend, 18:55 Uhr, in der Sendung „Achtung Kontrolle!“ auf Kabel eins sind gerade Mitarbeitende des Schweizer Grenzwachtkorps mit einem Hubschrauber der deutschen Bundespolizei im Einsatz. Donnerstagmorgen, 10:05 Uhr, im Schweizer Grenzgebiet des Kantons Zürich wird der Fahrer eines Kleinwagens von einem Bundespolizisten zur Kontrolle gebeten. Sowohl die Fernsehzuschauer als auch der Fahrer des Kleinwagens fragen sich: „Was ist hier los?“ Die Antwort ist einfach: „Eine gemeinsame Hubschraubersprungfahndung der Bundespolizei und des Schweizer Grenzwachtkorps!“

Die Idee zu dieser Form der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit entstand, als Schweizer Grenzwächter im Jahr 2011 in Deutschland das erste Mal eine Sprungfahndung der Bundespolizei im großen Rahmen mit mehreren Helikoptern gesehen hatten. Nach einem ersten Kontakt wurde das Konzept in die Ausbildung der Flugeinsatzleiter (FEL) des Grenzwachtkorps aufgenommen. Seit 2013 werden Sprungfahndungen in der Grenzwachregion II operativ durchgeführt.

Was im Jahr 2011 als Idee entstand, ist heute für mich eine moderne und erfolgreiche Form der Zusammenarbeit zwischen zwei Staaten und ihren Behörden; ein bewährtes Mittel zur Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität, das auch dem schnellen Informationsfluss der heutigen Kommunikationsmittel und sozialen Netzwerke Rechnung trägt. Denn die gemeinsamen, grenzüberschreitenden Fahndungseinsätze der Grenzwachregion II mit der Bundespolizei decken in einer Schicht allein auf der Schweizer Seite ein Einsatzgebiet ab, das in etwa der Fläche des Bundeslandes Berlin entspricht. Weiter sind die Einsätze so konzipiert, dass durch rasches und unerwartetes Auftreten die Gegenseite kaum Möglichkeiten hat, Kontrollen vorherzusehen.

Die Bilanz der Einsätze kann sich jeweils mit beachtlichen Erfolgen sehen lassen. Regelmäßig werden Waffen und Betäubungsmittel sichergestellt, Fahndungstreffer in der Personen- und Sachfahndung erzielt, illegale Personen angehalten oder gefälschte Ausweise festgestellt. Auch Verstöße gegen das Schweizer Zollgesetz sind keine Seltenheit.

In beeindruckender Weise zeigte sich die Effizienz dieser Zusammenarbeit vergangenen November. Kurz nach 20 Uhr wurden im Grenzraum des Kantons Thurgau zwei Männer in einem in der Schweiz immatrikulierten Personenwagen kontrolliert. Der Beifahrer konnte sich nicht ausweisen und ergriff während der Kontrolle die Flucht. Mit der Wärmebildkamera konnte der Hubschrauber der Bundespolizei den Flüchtigen schon kurze Zeit später in einem nahe gelegenen Feld ausmachen und die Bodenpatrouille zielgerichtet hinführen. Der 26-jährige Mann aus dem Kosovo wurde festgenommen. Er war mit einer Einreisesperre belegt und befand sich illegal in der Schweiz.

Doch nicht nur im Fernsehen oder bei den kontrollierten Personen sorgt die gemeinsame Hubschraubersprungfahndung für Aufsehen. Auch in der breiten Bevölkerung werden die grenzüberschreitenden Fahndungsmaßnahmen stark wahrgenommen. Die Lärmemissionen können zugegeben insbesondere bei Einsätzen zu Abend- und Nachtstunden auch als störend empfunden werden. Hier stelle ich aber immer wieder fest, dass – gerade aufgrund der aktuellen sicherheitspolitischen Lage – unsere Arbeit von der deutsch-schweizerischen Grenzbevölkerung geschätzt wird. Denn unsere Präsenz zeigt nicht nur Erfolge, sie vermittelt auch Sicherheit.



▲ Thomas Zehnder ist Oberstleutnant und Kommandant der Grenzwachregion II.

Die Grenzwachregion II ist eine von sieben Grenzwachregionen des Schweizer Grenzwachtkorps (GWK) und hat ihr Kommando in Schaffhausen. Das Zuständigkeitsgebiet ist die Nordostschweiz und reicht vom Bodensee bis zum Gotthard. Die rund 270 Mitarbeitenden sind an der Grenze, im unmittelbaren Grenzraum wie auch in internationalen Zügen im Einsatz. Als Teil der Eidgenössischen Zollverwaltung (EZV) nimmt das GWK im Gegensatz zur Bundespolizei neben sicherheitspolizeilichen und Migrationsaufgaben auch Zollaufgaben wahr.



Erste Erfahrungen mit der neuen Videotechnik Bodycam im Einsatz

62 770 Straftaten gegen Polizeibeamte bundesweit, 17 472 verletzte Beamte und eine Zunahme von mehr als 14 Prozent bei gefährlichen und schweren Körperverletzungen. Diese Zahlen sprechen für sich. Um der zunehmenden Gewalt und Respektlosigkeit des polizeilichen Gegenübers entgegenzuwirken, sind seit wenigen Monaten Körperkameras bei der Bundespolizei im Einsatz, zunächst allerdings nur in der Erprobung. Doch die ersten Erfahrungen machen deutlich, dass ein Zurück nur schwer vorstellbar wäre.

Plötzlich und völlig überraschend beruhigt sich die aufgeheizte Situation. Die Aggressivität der beiden großen, kräftigen Männer weicht fast Freundlichkeit. Sie, die sich zuvor geweigert hatten, das Schnellrestaurant zu verlassen, die Angestellten bedroht und auch auf die Beamten nicht reagiert hatten, weisen sich nun mit ihren Pässen aus und stehen kerzengerade im „Achtung“.

Was war passiert? Die Beamten des Reviers am Hamburger Hauptbahnhof waren durch die Mitarbeiter eines Schnellrestaurants gerufen worden. Zwei stark alkoholisierte Männer wollten die Toiletten nicht verlassen. Auch gegenüber den Polizisten verhielten sie sich äußerst aggressiv – bis zu dem Zeitpunkt, als die Kamera zugeschaltet wurde.

Diese Situation schildert Erik Kienitz als ein Beispiel für den bisher erfolgreichen Einsatz der Bodycam. Und er schiebt nach: „Wer weiß, wie diese Situation sonst weiter verlaufen wäre?“ Der 32-Jährige ist Gruppenleiter im Revier am

Hamburger Hauptbahnhof und einer von zwei Einführungsverantwortlichen für die Körperkameras bei der Bundespolizeiinspektion Hamburg (BPOLI HH).

Erprobung in bahnpolizeilichen Schwerpunktdienststellen

Die BPOLI HH ist eine von acht Inspektionen bundesweit, welche die Kameras aktuell im täglichen Dienst erproben. Weiterhin ist eine Kamera bei der Bundespolizeiabteilung St. Augustin im Einsatz.

Es wurden ausschließlich Schwerpunktdienststellen im bahnpolizeilichen Bereich für dieses Pilotprojekt ausgewählt. Denn hier kommt es in der Aufgabenwahrnehmung der Bundespolizei am häufigsten zu Gewalt gegen Polizeibeamte. Dass die Inspektion Hamburg mit 233 Widerstandshandlungen allein im Jahr 2015 mit in die Erprobung kam, verwundert da nicht. Seit Februar 2016 ist die Technik im Revier am Hauptbahnhof in Hamburg im Einsatz. Die Erprobung umfasst zwei unterschiedliche Kamerasysteme, die für maximal

▲ Der Einsatz der Kameras erfolgt derzeit im Rahmen von „normalen“ Streifen.



Neben der Auseinandersetzung mit der Technik und dem Einsatzmittel an sich wurden theoretische und praktische Inhalte angesprochen. Insbesondere der rechtliche Bereich nahm hierbei viel Raum ein. Die rechtlichen Grundlagen basieren auf den bestehenden Regelungen des Bundespolizeigesetzes (BPolG) und der Strafprozessordnung (StPO).

▲ „Insbesondere für die Einsatzlagen an den Wochenendnächten werden die Kameras derzeit erprobt.“
Erik Kienitz

▲▲ Blick durch die Kamera: Die Aufzeichnungen der Kameras verhelfen zu einer spürbar positiven Verhaltensänderung und höheren Kooperationsbereitschaft des Gegenübers.

▲► Bei der Zepcam handelt es sich um eine klassische Schulterkamera.

ein Jahr erprobt werden sollen. Bei den Kameras handelt es sich um Modelle der Marken Zepcam und Reveal.

Die Zepcam wird als klassische Schulterkamera an einer Weste angebracht und über der Uniform getragen. Die Reveal-Kamera hingegen ist mit einem Clip versehen und kann flexibel an der Uniform oder an der Schutzweste befestigt werden.

Neben den Kameras umfasst die Ausstattung auch Zubehör wie mobile Ladegeräte, unterschiedliche Tragevorrichtungen, Westen und eine entsprechende Bearbeitungssoftware.

„Die Schulung der rechtlichen Grundlagen bildet den Schwerpunkt der Fortbildung.“

Die Einführungsverantwortlichen wurden im Januar 2016 an der Bundespolizeiakademie in Lübeck geschult. Anschließend folgte eine intensive Fortbildung der Dienstgruppen.

„Durch die Kamera haben wir eine zusätzliche Deeskalationsstufe bekommen.“

Das Tragen der Kameras erfolgt freiwillig. „Das Interesse der Kollegen ist sehr groß“, berichtet Erik Kienitz. „Die Gefährdung der Streifenkollegen ist allgegenwärtig und die Kameras werden als wirksames Mittel zum Schutz wahrgenommen, nicht als Mittel der Überwachung.“

„Durch die Kamera haben wir eine zusätzliche Deeskalationsstufe bekommen. Die Ankündigung der Aufzeichnung führt oft zu einer spürbar positiven Verhaltensänderung des Gegenübers“, so Kienitz weiter.

Taktisches Konzept

„Die Technik setzen wir derzeit im Rahmen der „normalen“ Streifen – also ohne den Einsatz von zusätzlichem Personal – ein. Der Nachteil ist sicher, dass im Einsatzfall, beispielsweise bei einem Widerstand, auch der Kameraträger aktiv gefordert



ist. Dass wir dann nicht die gewünschten Aufnahmen haben, mussten wir leider schon feststellen. Da auch der Ton nicht mit aufgezeichnet wird, hatte der Einsatz hinsichtlich der Beweisdokumentation nicht die erhoffte Wirkung. Ein anderes taktisches Konzept wäre sicher für diese Zielrichtung besser, erfordert aber auch einen höheren Kräfteinsatz“, so der 32-jährige Gruppenleiter.

„Den Einsatz der Kameras und unsere Erfahrungen dokumentieren wir. Reaktionen aus der Bevölkerung gibt es in Hamburg kaum. Das liegt zum einem daran, dass die Kameras bereits seit längerem bei der Polizei Hamburg im Einsatz sind. Zum anderen sind die neuen Kennzeichnungen nicht mehr so auffällig leuchtend gestaltet wie die alten. Natürlich gibt es bei den Kollegen und mir einen Favoriten, aber den verrate ich nicht, denn damit würde ich ja dem Ergebnis der Erprobung vorgeifen. Auf jeden Fall möchte ich die Kameras nicht mehr missen“, so Erik Kienitz zum Schluss.

Ronny von Bresinski

Technische Daten der Kamerasysteme:



REVEAL RS2 X2L

Maße Aufnahmeeinheit:	100 mm x 56 mm x 30 mm
Gewicht:	146 g
Maße Display:	2 Zoll Farbdisplay
Speicherkapazität:	32 GB
Batteriekapazität:	8 Stunden
Bildaufnahme:	in Full HD 1080p
Tonaufnahme:	möglich/abgeschaltet
Schwenkbares Kameraobjektiv	

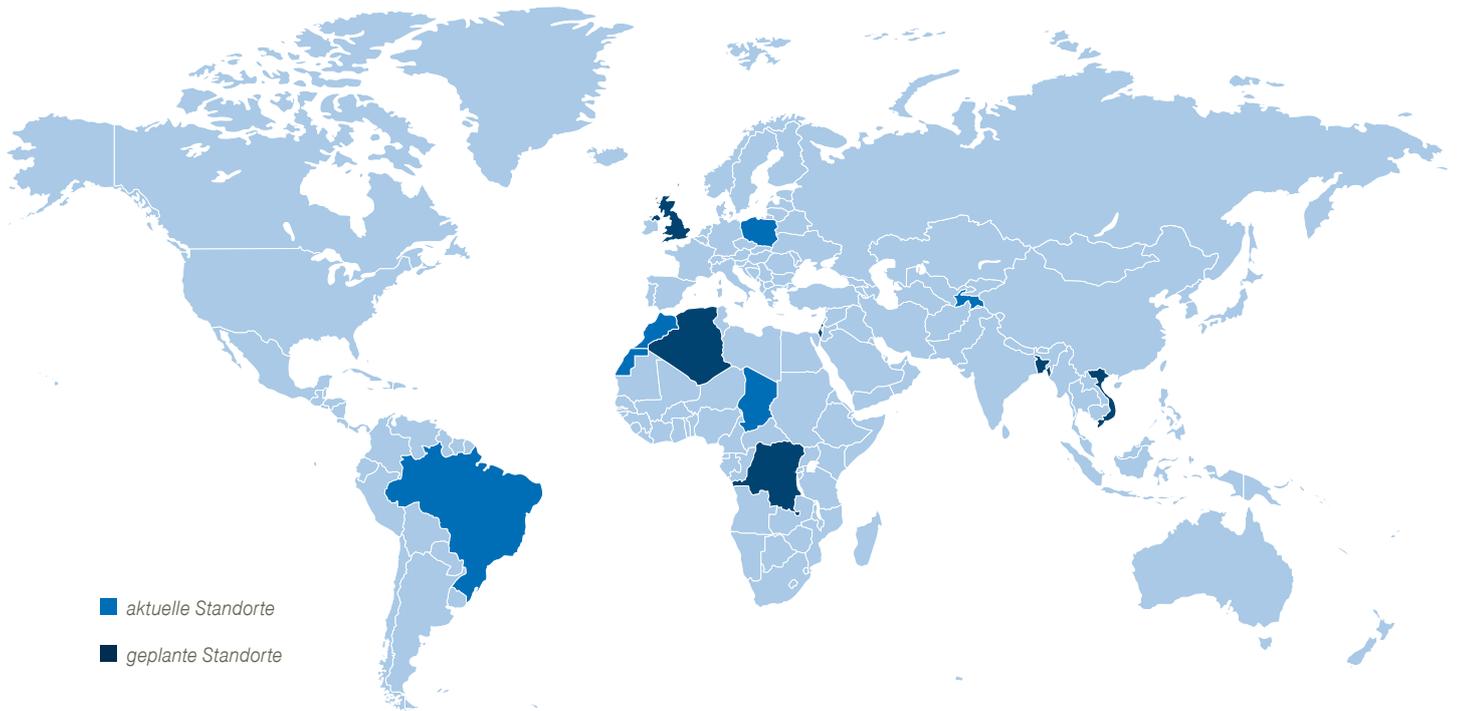


ZEPCAM T1-XT

(Aufnahmeeinheit und Kameralinse getrennt)

Maße Aufnahmeeinheit:	120 mm x 90 mm x 35 mm
Maße Kameraszylinder:	18 mm x 55 mm
Maße Display:	2,8 Zoll Farbdisplay
Speicherkapazität:	8 GB
Batteriekapazität:	9 Stunden
Bildaufnahme:	in 550 TV-Linien, 720x576
Tonaufnahme:	möglich/abgeschaltet

Separate Kameralinse auf der Schulter
Schwenkbares Kameraobjektiv



Sicherheitsbeamte an Auslandsvertretungen Dein Projekt? SAV 2.0

Die Türen einer Botschaft auf- und zuschließen, darauf achten, dass nur die richtigen Personen die diplomatische Vertretung betreten und prüfen, ob die örtlichen Sicherheitskräfte ihre Arbeit richtig machen – das war dem Bundesministerium des Innern, dem Auswärtigen Amt und der Bundespolizei für einen gut ausgebildeten Polizeibeamten zu wenig. Daher wurde im August 2013 das Pilotprojekt „SAV 2.0“ ins Leben gerufen. Ein neuer „Typ“ bundespolizeilicher Sicherheitsbeamter an Auslandsvertretungen (SAV) sollte installiert werden. Was sich hinter diesem Projekt verbirgt und wie es die aktuell sechs SAV einschätzen, das lesen Sie hier.

SAV: ehemals
Hausordnungs- und
Objektschutzdienst
(HOD)

Mit dem auf mehrere Jahre angelegten Pilotprojekt sollten zwei Ziele verfolgt werden: Zum einen sollten an sechs deutsche Auslandsvertretungen besonders qualifizierte und speziell vorbereitete Sicherheitsbeamte der Bundespolizei entsendet werden, um durch deren polizeiliche Expertise die Sicherheitsarchitektur an den Botschaften zu verbessern; zum anderen sollten die Leitungen der Auslandsvertretungen in Sicherheitsfragen beraten werden. „Waren SAV früher eher mit Pförtner-tätigkeiten befasst, ist der SAV 2.0 als Experte in Sicherheitsfragen Berater des Botschafters und des Gesandten!“, sagt Mirko Acimas. Der 37-jährige Polizeihauptmeister ist Angehöriger der Bundespolizeiabteilung St. Augustin und seit dem 1. April 2015 als SAV 2.0 am Generalkonsulat in São Paulo (Brasilien) im Einsatz.

Die „Pilotvertretungen“ für das Projekt bilden einen repräsentativen Querschnitt aller Vertretungen weltweit; Sicherheitslage, Größe und politisches Umfeld variieren dabei deutlich.

Diese sind:

- die zentralafrikanische Kleinstvertretung in N'Djamena/Tschad,
- die mittelgroße Vertretung im Maghreb (Rabat/Marokko) – beide mit potenziell terroristischer Gefährdung,
- das Generalkonsulat in einer Wirtschaftsmetropole mit hoher Allgemeinkriminalität wie in São Paulo/Brasilien,
- eine Großvertretung in Westeuropa (Warschau/Polen),
- die Botschaft in einem postsowjetischen Staat (Duschanbe/Tadschikistan) sowie
- eine Vertretung auf der arabischen Halbinsel (Manama/Bahrain).

Für Warschau und São Paulo gilt zudem die Besonderheit der regionalen Zuständigkeit des SAV 2.0 für alle deutschen Generalkonsulate im Gastland. Das heißt, dass zum Zuständigkeitsbereich des SAV 2.0 an der Botschaft Warschau auch die Generalkonsulate Breslau, Danzig und Krakau



▲ Das Gebäude der deutschen Botschaft in Manama (Bahrain)

▲ Andrea Johannssen, SAV 2.0 in Manama, gemeinsam mit lokalen Sicherheitskräften bei der Kontrolle eines Pkw an der Zufahrt zur Botschaft.

◀◀ Der 37-jährige Mirko Acimas ist seit 1. April 2015 in der deutschen Botschaft in São Paulo (Brasilien) als Sicherheitsbeamter an Auslandsvertretungen (SAV) 2.0 eingesetzt. Hier mit einer Mitarbeiterin der Botschaft.

sowie das Konsulat in Oppeln zählen. In Brasilien werden neben der Vertretung in São Paulo auch die Botschaft in Brasília sowie die Generalkonsulate in Porto Alegre, Recife und Rio de Janeiro beraten.

Wer kann sich als SAV 2.0 bewerben?

Um den Kreis möglicher Bewerber nicht unnötig zu beschneiden, ist es Beamten aus dem mittleren und gehobenen Dienst (bis einschließlich A12) möglich, sich als künftige SAV 2.0 zu bewerben – die einzig zwingende Voraussetzung ist eine Vorverwendung im Ausland als Leiter oder stellvertretender Leiter einer SAV-Gruppe oder als Sicherheitsberater. Auf die erste Ausschreibung für das Projekt „SAV 2.0“ gab es insgesamt 41 Bewerbungen; zum Auswahlgespräch wurden zwei Frauen und 15 Männer zugelassen. Am Ende

blieben sechs Beamte, darunter eine Frau, übrig, die nun ihren Dienst an deutschen Auslandsvertretungen versehen.

Mario Wilke ist eigentlich Gruppenleiter am Flughafen Berlin-Tegel, jedoch derzeit als SAV 2.0 an der Botschaft in Duschanbe tätig. Zum Eignungs- und Auswahlverfahren (EAV) sagt er: „Das Auswahlgespräch war die bisher größte Herausforderung während meiner gesamten Dienstzeit! Aber im Rückblick war es notwendig, die Bewerber einer solch intensiven Prüfung zu unterziehen, da die Arbeit als SAV 2.0 ein hohes Maß an Eigenverantwortung, Selbstständigkeit, detailliertem Sicherheitswissen und ein besonderes Maß an Durchsetzungsvermögen und Beharrlichkeit bei der Umsetzung der Aufgaben vor Ort erfordert.“



▲
Der 53 Jahre alte Holger Nagel von der Mobilien Fahndungseinheit (MFE) München ist zurzeit als SAV 2.0 in N'Djamena (Tschad) eingesetzt. Dort überwacht er die Maßnahmen der örtlichen Sicherheitskräfte, so wie hier bei der Zufahrtskontrolle zur Botschaft.

Wie wird man auf den Einsatz als SAV 2.0 vorbereitet?

Die künftigen SAV 2.0 wurden durch die Bundespolizeiakademie in einem von Grund auf neu gestalteten dreiwöchigen Einweisungslehrgang – den inhaltsgleich auch die Sicherheitsberater der Bundespolizei absolvieren – beim Auswärtigen Amt in Berlin, beim Bundesnachrichtendienst in München-Pullach sowie in Lübeck auf ihre neue Tätigkeit vorbereitet. Im Sprachlernzentrum des Auswärtigen Amtes nahmen die SAV-2.0-Aspiranten zudem an einer mehrwöchigen intensiven Sprachschulung in den Sprachen ihrer jeweiligen Gastländer teil.

„Die Vorbereitung ist sehr umfangreich!“, führt Andrea Johannssen von der Bundespolizeiabtei-

lung Bad Bergzabern aus. Sie ist als SAV 2.0 an der Botschaft in Manama eingesetzt und ergänzt: „Dieses Training bereitete jedoch besser und adressatengerechter auf die neue Aufgabe vor als der normale SAV-Einweisungslehrgang.“ Mit einem eigens für das Projekt entworfenen Fortbildungsrahmenplan wurden bei der Vorbereitung der Beamten neue Qualitätsstandards gesetzt. Neben einer verstärkten polizeifachlichen Fortbildung erhielten alle neben der bereits erwähnten mehrwöchigen Sprachfortbildung auch eine standortspezifische landeskundliche Einweisung. Der Schwerpunkt bei der Tätigkeit als SAV 2.0 liegt bei der Beratung der Sicherheitsverantwortlichen an den Auslandsvertretungen. Doch gibt es noch weitere Unterschiede zum „regulären“ SAV. Rupert Röhl, dienstlich eigentlich in der Bundespolizeiabteilung Deggendorf zu Hause, ist als SAV 2.0 an der Botschaft Rabat eingesetzt und erklärt: „Nach anfänglicher Überzeugungsarbeit werden nach mittlerweile einem Jahr Handlungsempfehlungen in sämtlichen Bereichen der personellen und materiellen Sicherheit sowie in der Krisenvorsorge von der Leitung erwartet, eingefordert, angenommen und umgesetzt.“

Während der Aufgabenbereich des „regulären“ SAV sehr auf den Bereich der Botschaft begrenzt ist, soll der SAV 2.0 ein externes Sicherheitsnetzwerk auf Arbeitsebene aufbauen und aufrechterhalten. Er pflegt Kontakte zu Polizei- und Sicherheitsbehörden des Gastlandes, zu Sicherheitsfirmen sowie zu Sicherheitsbeamten anderer Vertretungen, um sicherheitsrelevante Erkenntnisse zu gewinnen und diese in seine Lagebewertung einzubeziehen. Holger Nagel von der Mobilien Fahndungseinheit

Sicherheitsbeamter an Auslandsvertretungen

Die Bundespolizei unterstützt das Auswärtige Amt gemäß § 9 Abs. 1 Nr. 2 BPolG bei der Wahrnehmung von Aufgaben zum Schutz deutscher Auslandsvertretungen auf Grundlage einer Verwaltungsvereinbarung aus dem Jahre 1974. Mit der Vereinbarung zwischen dem Bundesministerium des Innern und dem Auswärtigen Amt vom 5. September 2014 über die Durchführung eines Pilotprojektes wirken Bundespolizisten nun am Aufbau einer nachhaltigen und möglichst standardisierten Sicherheitsarchitektur mit. Bisher werden die Vertretungen in sechs ausgewählten Ländern durch SAV 2.0 besetzt. Noch in diesem Jahr kommen weitere sechs Standorte hinzu. Die Sicherheitsbeamten werden für einen Zeitraum von zwei Jahren zu einer deutschen Auslandsvertretung entsandt. Dabei besteht die Option, den Einsatz um ein weiteres Jahr zu verlängern.

Derzeit gewährleisten 229 Sicherheitsbeamte in 67 Ländern den Schutz deutscher Botschaften im Ausland. Darüber hinaus sind 22 Sicherheitsberater im Einsatz. Im Personenschutz in Kabul, Mazar-e Sharif und Bagdad setzt die Bundespolizei aktuell 26 Beamte ein.

Aufgaben des SAV 2.0:

- polizeifachliche Beratung der Leitung der Auslandsvertretung zu Sicherheits- und Schutzmaßnahmen
- Aufbau eines Sicherheitsnetzwerkes vor Ort
- Durchführung von Schulungen und Sicherheitsübungen (sowohl für entsandte Bundespolizisten als auch für örtliche Sicherheitskräfte)
- Überwachung der Funktionsfähigkeit vorhandener Sicherheitseinrichtungen der deutschen Vertretung nach Richtlinien des Auswärtigen Amtes

in München und derzeit SAV 2.0 an der Botschaft N'Djamena bestätigt dies: „Die Netzwerkarbeit ist für mich eines der wichtigsten Tools des Pilotprojektes. Ein breit gefächertes Netzwerk nach innen und außen ist vor allem an einem krisenbehafteten Standort wie N'Djamena von großer Bedeutung. Gute Kenntnisse der Landessprache sind hierbei von Vorteil!“

Dass sich mit dem SAV 2.0 ein Profi um die Sicherheit an der Botschaft kümmert, soll auch nach außen sichtbar sein. Daher versehen die Kollegen ihren Dienst grundsätzlich in Uniform. Dies kommt ihrem Selbstverständnis als Polizeibeamter entgegen und führt zu einer Steigerung der Akzeptanz sowohl innerhalb der Vertretungen als auch im Kontakt mit der internationalen „Sicherheitscommunity“. „Insbesondere die Dienstverrichtung in Uniform lässt botschaftsintern eine deutliche Wahrnehmungsänderung erkennen und wird bei externen Gesprächspartnern, bei lokalen Polizeibehörden, Angehörigen anderer Botschaften und Mitarbeitern deutscher Institutionen und Stiftungen sehr positiv angenommen. Auch bei besonderen Anlässen, beispielsweise Nationalfeiertagen oder Gedenkveranstaltungen wie der Kranzniederlegung am Weltkriegstag auf den Soldatenfriedhöfen in Rabat und Casablanca trägt die Teilnahme im ‚besseren Dienstanzug‘ nicht unerheblich zur öffentlichen Darstellung der Vertretung bei“, berichtet der 46-jährige Rupert Röhrl.

Verlängerung der Standzeiten schafft Vertrauen

Die Verlängerung der Standzeiten auf bis zu drei Jahre und die Möglichkeit, an sogenannte „Familienstandorte“ gemeinsam mit der Familie ausreisen zu können, steigert die Zufriedenheit, lässt die Verwurzelung im Gastland wachsen und gewährleistet die für die Tätigkeit vor Ort so wichtige Kontinuität. Der Berliner Mario Wilke ist überzeugt, dass „die Verlängerung der Standzeit auch Vertrauen zu den Counterparts des Sicherheitsbeamten schafft, da sie über einen längeren Zeitraum denselben Ansprechpartner haben. Zudem können neue Konzeptionen mit größerer Kontinuität umgesetzt sowie mit der nötigen Beharrlichkeit und Ruhe begleitet werden – das war in den elf Monaten des ‚regulären‘ SAV nicht möglich. Im Projekt SAV 2.0 erhält der Slogan ‚Dein Projekt?‘ eine ganz neue Bedeutung“, so Mario Wilke weiter.

Rolf Pannicke aus Deggendorf ist als SAV 2.0 an der Botschaft in Warschau eingesetzt und findet es sehr gut, dass das Projekt eine Ausreise mit Familie erlaubt. „Auch wenn ein Familienumzug ins Ausland mit einer Menge von Dingen einhergeht, die es zu bedenken und zu regeln gilt.“

Ausblick

Die Anfang dieses Jahres gemeinsam durch das Auswärtige Amt, das Bundesministerium des Innern sowie das Bundespolizeipräsidium vorgenommene Zwischenevaluierung des Projektes brachte durchweg positive Rückmeldungen der Pilotvertretungen und der Sicherheitsbeamten. Die SAV 2.0 sind in ihrer fachlichen Qualifikation anerkannt. Die Beratung der Leitung durch sie wird sehr gut angenommen und als wertvolle Ergänzung des Sicherheitsregimes gesehen. Ein Sicherheitsnetzwerk auf operativer Ebene zu betreiben, hat sich als wichtiger Projektbaustein herauskristallisiert und ist zukunftsweisend im Bereich des Sicherheitsbeamtenwesens.

▼
Rupert Röhrl bei der Kranzniederlegung am Weltkriegstag auf dem Soldatenfriedhof in Casablanca (Marokko). Der 46-jährige Polizeikommissar ist Angehöriger der Bundespolizeiabteilung Deggendorf und derzeit als SAV 2.0 in Rabat tätig.



Schon jetzt ist absehbar, dass die beteiligten Ressorts das Projekt fortführen und sogar erweitern werden. Weitere Standorte werden aller Voraussicht nach:

- Dhaka (Bangladesch),
- Tel Aviv (Israel),
- London (Großbritannien),
- Algier (Algerien),
- Istanbul (Türkei),
- Hanoi (Vietnam) und
- Kinshasa (Demokratische Republik Kongo).

Weitere Informationen zum Thema SAV 2.0 finden Sie im Intranet der Bundespolizei.

Klaus Mein

Verhalten in Sozialen Medien Netz ohne Grenzen?



▲
Isabelle Borgert,
Leiterin der Stabsstelle
Innenrevision der Bundespolizeidirektion Berlin

Eine Onlinestudie besagt, dass knapp die Hälfte aller Internetnutzer in Deutschland (46 Prozent) soziale Netzwerke nutzen. Auch viele Bundespolizisten gehören zu den Menschen, die in ihrer Freizeit über Facebook, Twitter und Co. regelmäßig kommunizieren, ihre Meinung äußern, Bilder oder Videos einstellen. Immer öfter kommt es dabei vor, dass einige von ihnen bewusst oder unbewusst Grenzen überschreiten und sich somit der Gefahr dienst- oder sogar strafrechtlicher Ermittlungen aussetzen.

„Die meisten aller Betroffenen, dazu zählen insbesondere jüngere Beamte, sind sich der Tragweite dessen, was sie als Privatperson im Internet einstellen, überhaupt nicht bewusst“, sagt Isabelle Borgert, Leiterin der Stabsstelle Innenrevision der Bundespolizeidirektion Berlin. Seit 2014 verzeichnet sie einen Anstieg von Veröffentlichungen in sozialen Netzwerken, die zwar dienst- und strafrechtlich oftmals irrelevant sind, aber wegen des sichtbaren Bezugs zur Bundespolizei zumindest in der Wahrnehmung von außen anstößig wirken könnten. Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, hält Isabelle Borgert in Inspektionen und bei Dienstanfängern Vorträge und informiert über die Risiken und Gefahren im Umgang mit sozialen Netzwerken. Borgert: „Die negative Außenwirkung vermeintlich harmloser Fotos und Textbeiträge im Netz ist nicht zu unterschätzen.“ Dabei verweist sie auf Bilder, auf denen Beamte ihre Körper halbnackt zur Schau stellen, oder auf das Foto eines



Einsatztrainers, der – lediglich zu Fortbildungszwecken – seine Waffe auf eine am Boden liegende Person richtet.

Weitaus prekärer sieht es aus, wenn sich Beamte, die sich im Netz als Bundespolizisten zu erkennen geben, in abfälliger, mitunter sogar strafrechtlich relevanter Weise zu gesellschaftskritischen Themen äußern. Hier fordert der Dienstherr vom Beamten Mäßigung und Wohlverhalten (§§ 53, 54 S. 3 Bundesbeamtengesetz). Denn nicht alles, was mit ein paar Klicks vielen Usern im Internet zugänglich gemacht wird, fällt unter das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung, erst recht nicht, wenn hierdurch der Verdacht der Beleidigung, Verunglimpfung oder Volksverhetzung im Raum steht.

Das Bundespolizeipräsidium hat im vergangenen Jahr einen Ratgeber zur Orientierung im Umgang mit Sozialen Medien, die Social Media Guidelines,

herausgegeben. Dort kann man noch verschiedene andere Aspekte nachlesen, die der Sensibilisierung des Verhaltens in der digitalen Kommunikation dienen. Die Social Media Guidelines sind in der Infothek unter Führung/Innenrevision abrufbar. Isabelle Borgert hat so einige Beispiele aus dem Netz parat, anhand derer sie ihre Botschaften dem Auditorium veranschaulicht. Sie sagt: „Mitunter lassen sich Kollegen in sozialen Netzwerken aus Frust über im Dienst erlebte Erfahrungen zu beleidigenden, fremdenfeindlichen oder gar gewaltverherrlichenden Äußerungen hinreißen.“ Das will sie ändern und betont: „Polizisten haben in der Öffentlichkeit eine Vorbildfunktion. Ich will erreichen, dass die Kollegen eine andere Sichtweise auf die Dinge erhalten und die Grenze zwischen der freien Meinungsäußerung und den allgemeinen Beamtenpflichten erkennen.“

Frank Riedel

60 Jahre Trainingszentrum Kührointhaus



Berghäuser sind Bauten aus beständigen Materialien und mit einer robusten Konstruktion. Interessant werden diese Bauten aber vor allem durch ihre Bewohner und deren Geschichte. Seit 1938 steht das aus hartem Kalkstein erbaute Kührointhaus auf einer Höhe von 1 410 m über dem Meeresspiegel am nördlichen Ausläufer der Kührointalm, einer Hochalm, die unmittelbar dem mächtigen Watzmannmassiv vorgelagert ist. Es trotzt bis heute allen Widrigkeiten des Hochgebirges und hat unzähligen Besuchern und Gästen eine dienstliche Heimat gegeben und sie Kameradschaft erleben lassen.

Nahezu alle Mitarbeiter des Bundesgrenzschutzes (BGS) und der Bundespolizei haben in ihrer Dienstzeit das Kührointhaus zu Seminaren, Trainings oder Veranstaltungen besucht. Es ist daher wie kein anderer Standort mit der Geschichte dieser Polizeibehörde verbunden.

Geschichte und Geschichten – Zukunft braucht Herkunft

Die Wehrmacht war einst Bauherr, und so diente der Standort die ersten Jahre als Ausbildungstützpunkt für die Gebirgsartillerie. Vor nunmehr 60 Jahren zog die Bundespolizei, damals noch Bundesgrenzschutz, im Kührointhaus ein, und nutzte es zunächst als Bergausbildungsstätte. Seit 2000 ist es Trainingszentrum der Bundespolizei.

Im September 1956 besichtigte der damalige Kommandeur des Grenzschutz-

kommandos (GSK) Süd, General Georg Attenberger, das Kührointhaus. Grund war die Frage, ob der Standort für eine Bergausbildungsstätte des BGS geeignet sei. Noch während der Besichtigung fiel die Entscheidung zugunsten des Kührointhauses. Zwischen dem Freistaat Bayern und dem Bund wurde ein Pachtvertrag geschlossen. Die jährliche Pacht betrug damals 4 800 Mark. Da sich das Berghaus in einem sehr angeschlagenen Zustand befand, waren umfangreiche Sanierungsarbeiten vonnöten. Durchgeführt wurden diese von Pionierzügen des BGS aus ganz Deutschland. Das Haus wurde durch Dieselaggregate elektrisch versorgt und mit Kachelöfen beheizt. Warmwasser wurde über Koksessel gewonnen. Die Lehrgangsteilnehmer transportierten ihr Gepäck zu Fuß auf das Kührointhaus, die Versorgung erfolgte im Winter durch zwei Tragtiere (Mulis).

Dies alles hatte aber anscheinend keine Auswirkungen auf die gute Stimmung, wie ein Zitat aus dem Hüttenbuch von 1957 beweist: „Das Haus ist auf guten Ziehwegen in 2,5 Stunden zu erreichen. Es hat elektrisches Licht und saubere Matratzenlager. Die bekannt gute Küche und vor allem der gemütliche Geist im Haus lassen den Besuch, ob für kürzer oder länger, zu einem frohen Erlebnis werden.“

1967 und 1968 erfolgten dann weitere Baumaßnahmen. So wurden erstmalig Stromkabel und eine Wasserleitung verlegt; alles in Handarbeit durch BGS-Angehörige. Der schmale Fahrweg zur Kührointalm wurde zu einer Fahrstraße ausgebaut. Und der Bundesgrenzschutz erwarb sich schon bald einen hervorragenden Ruf unter der Bevölkerung. So wurde unter anderem das Watzmannhaus des Alpenvereins durch die Tragtiere des BGS versorgt.



1972 kaufte der BGS die Liegenschaft schließlich. 1980 wurde das Kührointalm zur Dienststelle erhoben und dem GSK Süd unterstellt. Weitere Umbaumaßnahmen folgten. So wurden beispielsweise die Unterbringungskapazitäten auf 80 Plätze reduziert und es wurde ein Wasserhochbehälter gebaut, der noch heute die Wasserversorgung sichert. Der typische Charakter eines Berghauses blieb aber trotz aller Sanierungsmaßnahmen erhalten.

Im Jahr 2000 übernahm die Grenzschutzschule als zentrale Fortbildungseinrichtung das Kührointalm und benannte die bisherige Bergausbildungsstätte in Trainingszentrum um. Heute ist das Berghaus eine von neun nachgeordneten Dienststellen der Bundespolizeiakademie mit einer Unterbringungskapazität von 54 Teilnehmern.

Bergführer in der Bundespolizei – eine außergewöhnliche Spezialisierung

Die Tätigkeit als staatlich geprüfter Polizeibergführer ist mit Sicherheit eine außergewöhnliche Verwendung

innerhalb der Bundespolizei und spiegelt das große Aufgabenspektrum der Behörde wider. Sie hat eine lange Tradition und ist mit den Anfängen des BGS verknüpft. Im Laufe der letzten 60 Jahre hat sich die Verwendung der Bergführer mehrmals gewandelt – von der reinen Wander- und Skilehrertätigkeit hin zum umfangreich qualifizierten Trainer und Seminarleiter. Derzeit verrichten acht Polizeibergführer ihren Dienst im Trainingszentrum Kührointalm (TZK).

Nahezu 50 Jahre lang fand die Ausbildung zum Grenzschutzbergführer bei der Gebirgs- und Winterkampfschule der Bundeswehr in Mittenwald statt, seit 2008 in Kooperation mit der Bayerischen Landespolizei an verschiedenen Ausbildungsstützpunkten im gesamten Alpenraum. Die Anforderungen sind hoch; die Ausbildung ist physisch, psychisch und emotional sehr herausfordernd.

Die Bergführer der Bundespolizei sind neben ihrer Verwendungsförderung in zusätzlichen Bereichen qualifiziert und spezialisiert. So sind alle Bergführer auch Verhaltenstrainer, Berg- und Luftretter sowie Fachberater für Krisenintervention. Fünf von ihnen sind zudem ehrenamtlich in der bayerischen Bergrettung tätig.



▲ Versorgung der Bergausbildungsstätte durch Tragtiere im Winter 1962

▲▲ Das Kührointalm im Jahr 1965; damals noch unter der Bezeichnung Bergausbildungsstätte des Bundesgrenzschutzes



▲ Die acht Bergführer der Bundespolizei haben ein Motto: „Nur gemeinsam sind wir stark!“

Schwerpunkte der dienstlichen Verwendung sind:

- die Planung und Durchführung von Aus- und Fortbildungsmaßnahmen sowie Veranstaltungen mit Angehörigen der Bundespolizei sowie von in- und ausländischen Sicherheitsbehörden im alpinen Umfeld des Kührointhauses sowie extern bei den Dienststellen,
- der Einsatz als Berg- und Luftretter bei Katastrophenlagen und sonstigen Schadenslagen in Zusammenarbeit mit dem Bundespolizeiflugdienst sowie zur Unterstützung von Spezialkräften der Bundespolizei,
- die Leitung von Bergrettungsmaßnahmen, die Arbeit in Gremien und die Erstellung von Fortbildungskonzepten.

Die Bergführer der Bundespolizei sind auch im Einsatz gefordert. Beim G7-Gipfel in Elmau wurde dem TZK die Führung des alpinen Einsatzabschnittes „Grüne Grenze“ übertragen.

Die Trainingsschwerpunkte – moderne Fortbildung in der „Abgeschiedenheit“

War die Zeit vor 2001 vor allem dadurch geprägt, Skikurse und Bergtouren durchzuführen, erfuhr das Trainingszentrum mit der Zuordnung zur Grenzschutzschule eine grundlegende Neuausrichtung.

Die Teilnehmerzahl stieg erheblich, von 700 auf jetzt 2 400 im Jahr, womit das TZK inzwischen ein unverzichtbarer Teil der Aus- und Fortbildung in der Bundespolizei ist. Die Ausstattung mit modernster Seminar- und Kommunikationstechnik bietet dafür optimale Rahmenbedingungen.

Adressaten der angebotenen Lehrgänge sind Spezialkräfte, Führungskräfte, Dienstgruppen und geschlossene Einheiten sowie im Rahmen des Gesundheitsmanagements alle Angehörigen der Bundespolizei.

Themenschwerpunkte der Lehrgänge sind:

- Teamtrainings,
- Fortbildung von Spezialkräften in luftgestützten Einsatzverfahren und im Klettern,
- Nachbereitung von Auslandsmissionen sowie besonders belastender Ereignisse,
- Führungskräftetraining im Rahmen der Polizeikommissar- und Ratanwärterausbildung,
- Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Behördlichen Gesundheitsmanagement sowie
- Durchführung von Tagungen und Veranstaltungen.

Dabei ist es den Trainern wichtig, eine Verbindung zwischen den Seminarinhalten und den dienstlichen Aufgabebereichen herzustellen. Ziel ist aber auch, dass der dabei gewonnene Teamgeist in die jeweiligen Heimatdienststellen übertragen wird und dort weiter leben kann.

Die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern bildet einen weiteren Aufgabenschwerpunkt des Trainingszentrums. So wurden bereits Maßnahmen in Italien, in Polen, in der Schweiz, in Russland und in China durchgeführt. Die russische Grenzpolizei wurde zum Beispiel beim Aufbau eines alpinen Trainingszentrums im Kaukasus unterstützt.

„Mythos“ Kührointhauser – wenn Mensch und Berg sich begegnen

Was ist das Besondere am Kührointhauser? Vor allem wohl die einzigartige Kombination von Tradition und Fortschritt, von der Nähe in den Seminaren und der Abgeschiedenheit der Bergwelt, von hierarchieübergreifender Teamarbeit und erfolgsorientierten Seminarinhalten, von offener vertrauensvoller Gesprächsatmosphäre und Seminargeheimnis, von physischer und psychischer Herausforderung und wilder Natur und nicht zuletzt einer gelebten Kameradschaft und der Gemütlichkeit und Behaglichkeit eines Berghauses.

Thomas Lobensteiner

▼ Einsatztraining „Operative Einsatzmedizin“ mit der GSG 9 der Bundespolizei im hochalpinen Gelände. Diese Übungen finden mehrmals im Jahr statt.



5 Fragen an Martin Fenk

Martin Fenk ist seit 1990 bei der Bundespolizei. Nach der Laufbahnprüfung für den mittleren Polizeivollzugsdienst war er zunächst bei der Fliegerstaffel Oberschleißheim als Landebasisführer eingesetzt. 2002 verwirklichte er sich seinen beruflichen Traum: Er wurde zum Trainingszentrum Kührointhaus (TZK) abgeordnet. Nach bestandener Prüfung zum staatlichen Polizeibergführer in der Bundespolizei ist er seit 2004 als Trainer und Lehrkraft im TZK tätig. Im Jahre 2008 schloss er zudem seine Aufstiegsausbildung in den gehobenen Polizeivollzugsdienst ab. Der 45 Jahre alte Polizeioberkommissar wohnt mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Berchtesgaden.



1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Ich schätze vor allem die Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Behörde sowie die zahlreichen unterschiedlichen Aufgaben- und Einsatzbereiche. Auch, dass die Bundespolizei in der Bevölkerung ein sehr hohes Ansehen hat.

2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Problematisch sehe ich den stetig steigenden Zeitaufwand für Verwaltungsaufgaben, der zu viele Ressourcen bindet. Weiterhin stelle ich eine zunehmende „Rückversicherungsmentalität“ bei Entscheidungen von Führungskräften fest. Da wünsche ich mir mehr Entscheidungsstärke. Ich sehe auch eine wachsende Diskrepanz zwischen den Personalressourcen und der hohen Einsatzbelastung.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

Zum einen die Ernennung zum staatlich geprüften Polizeibergführer in der Bundespolizei, zum anderen die Teilhabe an den Erfolgen der Lehrgangsteilnehmer sowie das gute Betriebsklima im Kührointhaus.

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

Ein tödlicher Absturz eines Kameraden während der Ausbildung zum Polizeibergführer sowie der Verlust einer Kollegin durch einen Verkehrsunfall.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zum Präsidenten der Bundespolizei ernannt würden?

Nach meinen Erfahrungen aus den Seminaren im TZK müsste die Aus- und Fortbildung zielgerichteter an die gestiegenen und neuen Herausforderungen des Polizeiberufs angepasst werden. Wichtig erscheint mir auch der Ausbau des Behördlichen Gesundheitsmanagements, um den zunehmenden Belastungen gerecht zu werden.

Das Interview führte Thomas Lobensteiner.



Im Drachenboot zur Europameisterschaft Ein Bundespolizist paddelt nach Rom

Der Bundespolizist Nicolas Hänsch steckt mitten in der Vorbereitung zur diesjährigen EM-Teilnahme, allerdings nicht, wie man vielleicht vermuten möchte, in der Eigenschaft als Polizist in Paris, sondern als Sportler in Rom. Es geht also nicht um Fußball, es geht um Wassersport; speziell um die „European Dragon Boat Racing Championships“ vom 23. bis 29. Juli. Zu Deutsch: Europameisterschaft im Drachenboot.

▲
Nico Hänsch (Zweiter v. r.) beim 200-m-Finallauf bei der EM 2012 in Nottingham

Der 25-Jährige, der seit 2010 Bundespolizist und seit September 2013 am Münchner Flughafen Kontroll- und Streifenbeamter ist, zählt nämlich zu den besten Drachenbootssportlern Deutschlands. Die **kompakt** unterhielt sich mit dem gebürtigen Berliner und fragte nach, was er genau macht und wie man zu solch einem doch eher exotischen Sport kommt.

„Wir rudern nicht, wir paddeln!“

Das Wichtigste vorab: Der Drachenbootssport gehört zum Kanusport; und da wird gepaddelt, nicht gerudert. Die Paddler sitzen vorwärts im Boot, die Ruderer rückwärts.

Drachenboote sind offene, lange Paddelboote, die ursprünglich aus China kommen und für ihre dekorativen Bemalungen und Schnitzarbeiten bekannt sind. Den Namen erhielten sie wegen eines Drachenkopfes am Bug und eines Drachenschwanzes am Heck. „In China gibt es auch Festboote, auf denen 50 Menschen Platz haben“, erklärt Nico. „Die heutigen Wettkampfklassen sind aber 20er- oder 10er-Boote. Die sind rein für den Sport und haben kein bisschen Verzierung, nur

der Drachenkopf und der Schwanz sind geblieben. Und man hat noch einen Trommler, der die Frequenz der beiden Schlagleute vorn akustisch weitergibt. Das ist nicht unbedingt notwendig, aber bei Wettkämpfen macht man es eben.“ Genau diese Wettkämpfe werden auf Strecken von 200/250 m (Sprint), 500 m (Kurzstrecke), 1 000/2 000 m (Mittelstrecke) sowie 3 000 bis 10 000 m (Langstrecke) und in drei Mannschaftsklassen – Open (Herren), Woman (Frauen) und Mixed – ausgetragen. Zudem unterscheiden die Verbände noch nach Altersklassen.

Vom Pummelchen zum Leistungssportler

Aber wie kam nun der Polizeikommissar ins Drachenboot? Eigentlich hat er seine sportliche Karriere der Sorge seiner Eltern um sein Gewicht zu verdanken. Die hatten ihn mit etwa zehn Jahren aufgrund kleinerer Gewichtsprobleme zum Sport gedrängt. „Über einen Arbeitskollegen meines Vaters kam ich zum Kanusport“, erklärt der 25-Jährige. „Da wurde schnell mein Talent entdeckt. Als ich 13 war, erhielt ich eine Anfrage vom Leistungssportzentrum Berlin und wurde Kadertsportler.“ Schon damals stand dreimal die Woche Training

an. Nico blieb Leistungssportler, bis er mit 19 Jahren in die Bundespolizei eintrat. Als Kanute holte er sich 2005 den deutschen Vizemeistertitel. Schon während dieser Zeit liebäugelte er mit dem Drachenboot; freilich zuerst nur als Ausgleich zum Leistungssport. Der Spaßfaktor stand hier klar im Vordergrund. Als er aber 2010 mit dem Kanurennsport abschloss, behielt er die Paddel in der Hand. „Wenn Du einmal in der Wassersportfamilie bist, kannst Du nicht so leicht wieder raus.“ So war der Berliner dann auch für die Drachenboot-Europameisterschaft in Nottingham im Juli 2012 nominiert, wo er mit der Nationalmannschaft Gold über 200 und 2000 Meter sowie Silber über 500 Meter holte. „Und bei der Weltmeisterschaft 2013 waren es einmal Silber und einmal Gold.“

Mit solchen Erfolgen fährt man natürlich als Favorit nach Rom: „Wir sind Favorit. Der Rolle wollen wir natürlich gerecht werden und die eine oder andere Medaille mit nach Hause nehmen.“ Allerdings könne man sich natürlich nie sicher sein: „Beim Drachenboot kannst du die anderen Teams im Voraus nie einschätzen!“ Die eigene Leistung aber werden die Jungs spätestens nach dem Abschlusstrainingslager in München eine Woche vor dem Wettkampf sicherlich einzuschätzen wissen.

Fünf Mal die Woche, bis zu drei Mal am Tag

Um der Favoritenrolle gerecht zu werden, wird natürlich hart geschuftet. „Da musst du schon mindestens fünf Mal die Woche trainieren. Ich mach dann im normalen Trainingsplan bis zu drei Einheiten am Tag“, erklärt der Sportler. Auch

im Winter wird fleißig gelaufen und es werden Gewichte gestemmt. Bei passenden Temperaturen sitzt der Paddler so viel wie möglich im Boot und macht Strecke. Grundsätzlich trainieren alle Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft individuell in ihren eigenen Paddelvereinen. Im Fall des gebürtigen Berliners ist dies seit seinem Umzug nach Bayern der Kanuregattaverein München, der am olympischen Ruderregatta-Gelände in Oberschleißheim ansässig ist. Zur Vorbereitung auf Meisterschaften gibt es natürlich zum regulären noch einen speziellen Trainingsplan. „Die Nominierten müssen die Boote einfahren“, beschreibt Nico das gemeinsame Training aller für den betreffenden Wettkampf nominierten Sportler. Natürlich geht es nicht darum, das Boot „einzufahren“, sondern die Sportler aufeinander abzustimmen. Das sind aber nur wenige gemeinsame Trainingseinheiten kurz vor dem eigentlichen Wettkampf. Schließlich kosten solche Zusammenziehungen nicht nur Zeit, sondern auch Geld.

Das liebe Geld

Die Kosten sind es auch, die den Sportlern neben den körperlichen Strapazen einiges abverlangen. Drachenboot ist nämlich keine olympische und damit auch keine geförderte Sportart im Sinne der Sportförderung. Das heißt für die Drachenbootfahrer, dass sie zusehen müssen, wo sie



▼
Trainingsvorbereitung 2016: Kilometer-schrubben im Kajak gehört ebenfalls zu seinem Trainingsprogramm. Dadurch trainiert Nico seine allgemeine Ausdauer.





▲
Team Deutschland beim Finallauf über 500 m auf Bahn 3 bei der Weltmeisterschaft 2013 in Szeged (Ungarn)

▲▲
Nico Hänsch mit einigen seiner Mannschaftskollegen bei der Siegerehrung nach dem 200-m-Gold-Lauf bei der EM 2012

▶
Um sein Trainingspensum zu erfüllen, muss Nico auch zahlreiche Kilometer außerhalb des Drachenbootes sammeln. Hier ist er im sogenannten Outrigger* zu sehen (OC2).



**Ein Outrigger ist ein Auslegerkanu (Englisch: outrigger canoe, abgekürzt OC), das konstruktionsbedingt nur mit einem am Kanu mit zwei Querstreben (meist hölzern) verbundenen Auslegern bzw. Schwimmem sicher auf dem Wasser zu bewegen ist.*

Geld für Startgebühren, Hotelübernachtungen und Ähnliches auftreiben. Denn sonst müssen sie alle Kosten aus eigener Tasche bezahlen. Sogar Kleidung und Material müssen die Aktiven selbst finanzieren. „Jeder Sportler erklärt sich vorab dem Verband gegenüber einverstanden, die Kosten komplett selbst zu tragen“, erzählt der gebürtige Berliner. Da kann man sich glücklich schätzen, wenn man wie Nico mit seinem Verein einen finanzstarken Partner an der Seite hat. „Ich hab riesiges persönliches Glück, dass mein Verein einen großen Teil der Kosten übernimmt“, resümiert der 25-Jährige. Aber nicht nur wegen der Finanzen hat Nico Glück. Auch dass er überhaupt einen Verein in der Nähe seines Wohnorts hat, ist zumindest im Süden der Republik nicht selbstverständlich. Gerade in Bayern weisen die Vereinsstrukturen im Drachenbootport nämlich sehr große Lücken auf; was dann auch zur Folge hat, dass die betreffenden Sportler meist allein trainieren müssen. Da sieht es in Nord- und Westdeutschland, laut Nico, bedeutend besser aus.

Hinzu kommt auch, dass der Bundespolizist, weil es eben keine geförderte Sportart ist, nicht in den Genuss der bundespolizeilichen Sportförderung kommt und seinen Dienst daher nicht an einer der beiden Sportschulen der Bundespolizei ableisten kann. Dennoch lässt der Polizeikommissar nichts auf seinen Arbeitgeber, speziell auf die direkten Vorgesetzten, kommen: „Meine Ausbilder und bisherigen Dienstgruppenleiter haben sich immer sehr entgegenkommend gezeigt.“ Damit meint der Kontrollbeamte, dass er bei rechtzeitiger Planung seiner Trainingslager und Wettkämpfe auch ohne Probleme frei bekommt. Allerdings gibt es dafür keinen Sonderurlaub.

So wird Nico auch im Juli wieder auf breite Unterstützung setzen und auf die eine oder andere Medaille hoffen können.

Christian Köglmeier

Olympische Spiele 2016

Wer darf in Rio um die Medaillen kämpfen?

Zwei Monate vor den Olympischen Spielen ist der Kampf um die Startplätze in vollem Gange. Wer löst das Ticket nach Rio und darf im August um die Medaillen kämpfen? Die Athletinnen und Athleten für die deutsche Olympia-mannschaft werden offiziell in drei Runden zwischen dem 31. Mai und dem 14. Juli nominiert. Die **kompakt** hat vorab schon mal analysiert, wie die Chancen für die Bundespolizeiathleten stehen.

Um sich den Traum von einer Teilnahme oder gar einer Medaille beim bedeutendsten Sportereignis der Welt, den Olympischen Spielen, erfüllen zu können, müssen die Athleten nicht nur auf den Punkt topfit sein. In Qualifikationswettkämpfen gilt es, sogenannte Quotenplätze für die deutsche Nationalmannschaft zu holen und sich gegen die nationale Konkurrenz durchzusetzen.

Bahnradspport

Dass diese bisweilen der härtere Gegner sein kann, ließ sich bei den Bahnradspornern beobachten. **René Enders** schnappte sich bei den entscheidenden Weltcupqualifikationen im Winter die auch von **Robert Förstemann** erhoffte Startposition im Teamsprint als schnellster Anfänger. Die Chancen stehen nicht schlecht, dass mit **Max Niederlag** und Keirin-Weltmeister **Joachim Eilers** auch die Positionen zwei und drei mit Bundespolizisten besetzt werden.

Kristina Vogel weiß bereits, wie sich olympisches Gold anfühlt. Die Teamsprint-Olympiasiegerin von 2012 hat bei der WM ihre bestechende Form unter Beweis gestellt und ist damit natürlich auch im Sprint und Keirin-Wettbewerb eine Aspirantin auf die Medaillen.

Mit WM-Platz zehn konnte der Frauen-Vierer in London die Olympiaqualifikation perfekt machen. **Charlotte Becker**, die seit fast 15 Jahren der Spitzensportförderung treu ist, rechnet sich gute Chancen auf einen Platz im Verfolgerteam aus. Ihr Ziel, ein weiteres Mal an Olympischen Spielen teilzunehmen, könnte sich damit verwirklichen.

Judo

Die Judoka qualifizieren sich über die Weltrangliste. In der Gewichtsklasse bis 52 kg ist Olympia für **Mareen Kräh** gebucht. In der Klasse bis 57 kg bleibt es weiterhin spannend. Im Februar hatte **Viola Wächter** noch einen leichten Punktevorteil gegenüber ihrer Konkurrentin Miryam Roper, büßte den aber wegen einer Wadenverletzung und der damit verbundenen Zwangspause wieder ein. Bei der EM im russischen Kasan Ende April belegten beide jeweils Platz 7. Damit wird der Ausgang des Masters-Turniers in Mexiko darüber entscheiden, welche der beiden Kontrahentinnen letztlich nach Rio fährt.

Kanu

Viel Bewegung ist noch in der Qualifikation der Rennkanuten. Zuerst soll es gelingen, bei der europäischen Olympiaqualifikation weitere Quotenplätze zu erringen. Erst dann lässt sich abschätzen,

▼
Das Erfolgsduo Max Rendschmidt und Marcus Groß könnte auch in Rio wieder gemeinsam unterwegs sein.



wer beim unmittelbar darauf folgenden Weltcup in Duisburg in welchem Boot sitzt und dort die internationale Qualifikation für Rio angehen kann.

Den Startplatz im Einer-Canadier macht dem Olympiasieger **Sebastian Brendel** niemand streitig. Er wird alles daransetzen, ein weiteres Mal olympisches Edelmetall zu gewinnen. Im Zweier hat er sich – gemeinsam mit **Erik Rebstock** – ebenfalls deutlich gegen die nationale Konkurrenz behauptet. Um in dieser Besetzung auch in Rio starten zu können, muss aber erst noch besagter Quotenplatz her. Das wiederum kann nur das unterlegene Boot von **Peter Kretschmer** mit Partner richten. Den Kampf um einen Quotenplatz im C1 über 200 Meter hat auch **Stefan Kiraj** noch nicht aufgegeben.

Nominiert für die Weltcupmannschaft sind auch die Kajakfahrer **Max Rendschmidt** und **Marcus Groß**. Dann wird sich zeigen, ob die amtierenden Welt- und Europameister im Zweierkajak über die 1 000 Meter auch gemeinsam im Boot sitzen, um Kurs auf olympisches Edelmetall zu nehmen.

Rudern

Mit guten Ergebnissen bei der Deutschen Kleinbootmeisterschaft Mitte April in Köln wollten sich die Ruderer für einen Einsatz in den qualifizierten Booten (unter anderem die beiden Doppelvierer) empfehlen. Wirklich genutzt hat diese Möglichkeit mit einem dritten Platz jedoch lediglich **Annekatrin Thiele**. Ihr Start in Rio dürfte ungefährdet sein. Die amtierenden Doppelvierer-Weltmeister **Karl Schulze** und **Hans Gruhne** hingegen überzeugten in Köln nicht. Da die Leistungen vorher jedoch stabil waren, werden beide erneut die Gelegenheit erhalten, sich in den Olympiakader zu rudern.

Schießen

Zwei Schützen der Bundespolizei haben dem Deutschen Schützenbund bereits im vergange-

nen Jahr je einen Quotenplatz gesichert. Für den Doppeltrap*-Schützen **Michael Goldbrunner** dürfte es allerdings schwierig werden, sich gegen seinen einzigen nationalen Konkurrenten Andreas Löw durchzusetzen, der zuletzt in den Wettbewerben häufig vor ihm rangierte. Bogenschützin **Lisa Unruh** hat da als Hallenweltmeisterin schon deutlich bessere Karten.

Leichtathletik

In den meisten Disziplinen ist bereits das einmalige Erfüllen der Olympianorm ein Garant für die Nominierung. Geher **Hagen Pohle** etwa unterbot bereits im Herbst bei seinem Debüt auf der 50-km-Strecke die geforderten 3:52 Stunden und darf sich seither sicher wähnen, in Rio starten zu dürfen.

Kugelstoßer **David Storl** bereitet sich konsequent auf die Sommerspiele vor und hat dafür die Hallensaison im Winter 2016 ausgelassen. Erst spät im Jahr plant der zweimalige Weltmeister den ersten Wettkampf, der hauptsächlich dazu dient, die Olympianorm abzuhaken.

Bei den Diskus-Frauen hingegen reichen die geforderten 61 Meter sicher nicht für ein Ticket, da sich mindestens vier aussichtsreiche Werferinnen für die üblichen drei Startplätze empfehlen. Nach längerer Verletzungspause gelang **Nadine Müller** in der letzten Saison ein fulminantes Comeback, das sie mit Bronze bei der WM in Peking krönte. Ihre Karten für Rio sind ähnlich gut wie die der WM-Fünften **Julia Fischer**. Mit verändertem Training erreichte sie zuletzt ein deutlich konstanteres Leistungsniveau. Und so könnte es eng werden für die dritte Bundespolizistin und WM-Finalistin **Shanice Craft**. In der letzten Saison konnte sie die Jahresbeste Anna Rüh zwar noch hinter sich lassen, aber nur weil diese ihre Topweite von 66,14 Metern bei den entscheidenden Events nicht erneut abrufen konnte.

Ähnliche Situation bei den Männern: **Martin Wierig** war 2012 in London schon Olympia-Sechster.

Christoph Harting hat 2015 als deutscher Jahresbester den Wurf in die Weltspitze vollzogen. Doch da neben seinem Bruder Robert durchaus noch weitere Kandidaten die Norm (65 Meter) knacken könnten, läuft alles auf einen spannenden internen Konkurrenzkampf um die insgesamt drei Startplätze hinaus.

Spätestens mit dem Sprung auf 14,30 Meter in Portland zu WM-Silber und damit ihrer ersten internationalen Medaille ist Dreispringerin **Kristin Gierisch** für Rio gesetzt.

Hammerwerferin **Betty Heidler** möchte natürlich auch 2016 wieder in den Kampf um die olympischen Medaillen eingreifen. Den Grundstein dafür legte die Olympia-Dritte von London mit erfüllter Norm und einem überlegenen Sieg beim Pfingstmeeting in Fränkisch-Crumbach.

**Mit der Flinte wird auf je zwei Wurfscheiben (eine Dublette) geschossen.*

▼
Hallen-Weltmeisterin Lisa Unruh legte einen sensationellen Saisonstart hin.





▲ Sebastian Brendel und Erik Rebstock mit olympischen Ambitionen im Zweier

▲◀ Letzter Feinschliff beim Bahnradtraining in der Oderlandhalle in Frankfurt (Oder)

◀ Starkes Bundespolizei-Diskus-Trio: Shanice Craft, Nadine Müller und Julia Fischer (v. l.)

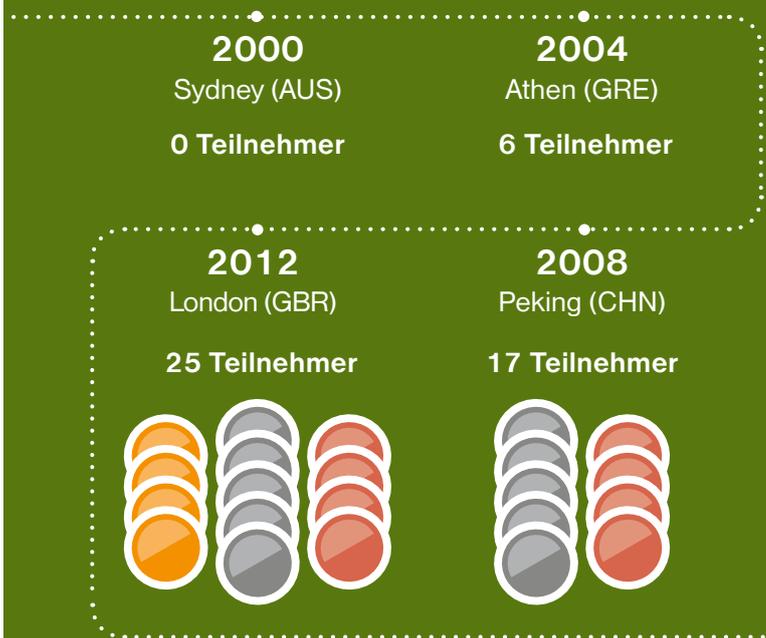
Seit ihrem WM-Silber über die 100-Meter-Hürden kann das Motto für **Cindy Roleder** nur sein, den Einzug ins Olympiafinale der acht besten Hürdensprinterinnen zu schaffen. Darauf bereitet sie sich akribisch vor, auch mit Siebenkampftraining und -wettkämpfen. In dieser Disziplin wird sie für Rio allerdings den Etablierten wie **Jennifer Oeser** den Vortritt lassen müssen – nicht zuletzt, weil der Zeitplan einen Doppelstart gar nicht zulässt.

Wir erinnern uns: Zu den Olympischen Spielen in London reisten 25 – also ein Drittel aller geförderten – Sportler der Bundespolizeisportschule Kienbaum und gewannen neben 13 Medaillen auch enorm viele Sympathien, als sie vor nahezu jeder Kamera stolz ihre Zugehörigkeit zur Bundespolizei deutlich machten. Wer mitgezählt hat, wird feststellen, dass die Hoffnung, in Rio ähnlich stark aufzutreten, durchaus berechtigt ist.

Über den Twitter-Kanal **@bpol_sport** können Sie die aktuellen Entwicklungen weiter verfolgen.

Sven Drese

Spitzensportler/-innen der Bundespolizei bei Olympischen Sommerspielen





Selbstbehauptungskurs in der Bundespolizeiabteilung Bad Dübén

Vertrauen für Frauen

Sabine K. nimmt diesen Weg an jedem späten Nachmittag. Es ist der kürzeste Weg von der Bahnhaltestelle zu ihrer Wohnung. Es ist der 3. März 2016, es ist nasskalt und die Dämmerung setzt ein. Ihre Gedanken drehen sich noch um den heutigen Arbeitstag... und plötzlich kommt ihr dieser Mann entgegen. Sie erschrickt. Der Mann bleibt auf ihrer Höhe stehen, schaut sie an. Zu lang. Er wendet sich ab und läuft weiter. Doch sie registriert hinter ihrem Rücken, wie der Mann wenige Meter hinter ihr erneut stehen bleibt, wartet, sich umdreht und wieder zu ihr zurückkommt. ‚Nein, bitte nicht!‘ Tausend Gedanken jagen ihr durch den Kopf: ‚Wurde nicht erst letzte Woche in der Stadt eine Frau überfallen?‘, ‚Was soll ich tun, wenn er mich angreift?‘, ‚Soll ich mich wehren, stillhalten, schreien?‘. Der Mann spricht sie an, entschuldigt sich und fragt, ob sie seine kleine Mischlingshündin gesehen habe. Nein, hat sie nicht. Der Mann bedankt sich, dreht sich um und läuft weiter. Bei Sabine K. bleibt der Schock und – neben Hunderten möglichen Szenarien, die sich in ihrem Kopf abspielen – die Frage: Was wäre gewesen, wenn...?



Solche angstvollen Gedanken sind vermutlich keiner Frau fremd. Wie man sich im Falle einer körperlichen Attacke gegen die eigene Unversehrtheit oder gar gegen das Leben verhält, können Mädchen und Frauen seit einigen Jahren in einem „Selbstbehauptungskurs“ bei der Bundespolizeiabteilung (BPOLABT) Bad Dübener lernen.

Die Idee zu dem Kurs entstand damals durch Angehörige der Abteilung in einer Sitzung des Kriminalpräventiven Rates der Stadt Bad Dübener und fand schnell viele Anhänger und Initiatoren im Kollegenkreis. So stellten die Polizeitrainer der Abteilung ihr Können zur Verfügung und begannen 2004 mit ihrem Kursangebot. Damit stießen sie von Anfang an auf große Resonanz, vor allem in der weiblichen Bevölkerung. Ganze Gruppen von Rettungssanitäterinnen und Mitarbeiterinnen der Agentur für Arbeit nahmen dieses Angebot wahr, da sie in der Vergangenheit immer wieder mit körperlichen Angriffen konfrontiert waren.

Die Kurse finden zweimal im Jahr jeweils an einem Wochenende statt. Adressaten sind Mädchen und Frauen ab dem sechzehnten Lebensjahr. An den beiden Kurstagen jeweils in der Zeit von 9 bis 18

Uhr erhalten die Teilnehmerinnen Tipps und erlernen viele kleine Kniffe und Tricks, um sich in einer Notsituation mit einfachen Mitteln verteidigen zu können. Vorrangiges Ziel ist es, Selbstvertrauen zu gewinnen. Deshalb wird das Wochenendseminar auch nicht Selbstverteidigungskurs, sondern „Kurs zur Selbstbehauptung“ genannt.

Birgit Reichpietsch, Hauptinitiatorin dieser Kurse, ist ehemalige Angehörige der Abteilung in Bad Dübener und mittlerweile als Schwerbehindertenvertreterin im Bundespolizeipräsidium tätig. Als erfahrene Kampfsportlerin unterstützt sie die Kurse in der Dübener Heide weiterhin und ist fachlich für sie verantwortlich. Zudem war sie Referentin beim sächsischen Ju-Jitsu-Verband. Sie erklärt, warum der Kurs kein klassischer Selbstverteidigungskurs ist und den Teilnehmerinnen bewusst keine Techniken aus dem Kampfsport beigebracht werden. „Es wäre unseriös, den Frauen ausgefeilte Verteidigungselemente aus dem Kampfsport beizubringen; und auch nicht zielführend. Die körperliche Verteidigung nimmt daher nur einen kleinen Teil des Kurses ein. Durch unsere Polizeitrainer werden einfache Tritte und Schläge gelehrt, an die sich die Frauen in einem Notfall gut erinnern können.“

▲ Die Teilnehmerinnen stehen sich in der Gassenaufstellung paarweise gegenüber, um partnerweise den Handballenstoß oder das Grifflösen zu üben. Vorher ertönt das laute „STOPP“ und die Hände werden hochgenommen. Trainer Mathias Langer überwacht die Übungen.



Trainer Christian Liebig zeigt einen Handballenstoß. Damit kann man einen Gegner, der zu nahe kommt, wieder auf Distanz bringen.

Unter Anleitung eines Polizeitrainers (hier Mathias Langer) wird das Gelernte bereits am ersten Tag im Situationstraining angewandt. Eine Frau wird durch einen Betrunkenen (Trainer Burghard Meschede) angepöbelt. Sie reagiert durch selbstbewusstes Auftreten, einen sicheren Stand und durch Wegstoßen des Gegenübers.



Unser Ziel ist es, den Frauen vor allem Vorbeugung zu lehren. Sie sollen einen kritischen Blick auf sich selbst werfen. Wie wirke ich? Wie trete ich auf? Denn unsichere Frauen werden häufiger Opfer als solche, die Selbstbewusstsein ausstrahlen.“

Und so steht der Selbstbehauptungskurs auch unter dem Motto „Stopp heißt Stopp“. Die Teilnehmerinnen werden in den zwei Tagen gestärkt, um einem möglichen Angreifer „NEIN – Mit mir nicht!“ entgegnen zu können. Deshalb arbeiten die Trainer mit ihnen an der Stärkung ihrer Selbstachtung und Selbstsicherheit. Körperhaltung und Körpersprache der Teilnehmerinnen werden durch die Trainer fortlaufend analysiert, mögliche Schwachstellen, die Angriffspunkte bieten, angesprochen und Wege gezeigt, diese Defizite abzulegen. Außerdem werden gefährliche Alltagssituationen in verschiedenen realitätsnahen Übungen nachgespielt und effektive Gegenmaßnahmen sowie

Ausweichsituationen vermittelt. Hierbei werden den Mädchen und Frauen einfache Verteidigungstechniken – auch mit Gegenständen, die sich beispielsweise in einer Damenhandtasche befinden – erklärt und trainiert.

Eine kontinuierliche Steigerung der Teilnehmerzahlen

Da es eben kein „Hau-Drauf-Lehrgang“ und dieser zudem noch kostenlos ist, steigt das Interesse an dem Kurs stetig. Sicherlich haben auch die Übergriffe auf Frauen an Silvester in Köln dazu beigetragen. Denn neben einem enormen Anstieg der Verkaufszahlen für beispielsweise CS-Gas (auch Tränengas genannt) sind die Anfragen für Kurse zur Selbstverteidigung ebenfalls stark gestiegen. Rein statistisch gesehen kann diese Lage jedoch nicht mit steigenden Fallzahlen unterstützt werden. Laut Polizeilicher Kriminalstatistik der Landeskriminalämter aus dem Jahr 2015 gibt es weniger „Taten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“. Beispielweise gin-

gen die Fallzahlen in Nordrhein-Westfalen von 10 138 im Jahr 2014 zurück auf 9 845 registrierte Taten im Jahr 2015. In Hamburg gab es einen Rückgang von 1 521 Taten auf 1 321.

Aber Fallzahlen hin, Fallzahlen her: Das Unsicherheitsgefühl in der Bevölkerung, vor allem bei Frauen, ist stark gestiegen. Da verwundert es nicht, dass beim letzten Selbstbehauptungskurs in der Abteilung Bad Dübener am 16. und 17. April 2016 eine Verdoppelung der Teilnehmerzahlen registriert wurde. Insgesamt 46 Frauen nahmen teil und wurden durch zehn Bad Dübener Polizeitrainer und jeweils vier Trainer aus dem Bundespolizeipräsidium sowie des Fachbereiches Ju-Jutsu des Akrobatik Clubs Taucha e. V. (kurz: AC-Taucha) geschult.

Eine der Teilnehmerinnen, Carla S., Softwarespezialistin bei Siemens in Halle, äußert sich am Ende der zwei lehrreichen Tage mehr als positiv. Dabei



▼
 Durch eine Stimmschulung sollen die Frauen aus sich herausgehen.
 Sie rufen unter körperlicher Belastung den Namen ihres Gegenübers.
 Viele der Frauen sind überrascht, wie laut sie sein können.

▼▼
 Eine Frau sitzt auf einer Bank, wird gegriffen und mitgezogen. Sie versucht
 sich aus dem Griff zu lösen, soll Distanz schaffen und Abstand gewinnen.
 Diese und andere Übungen stehen zum Ende des Kurses auf dem Pro-
 gramm. Hier sollen die gelernten Elemente angewendet werden.



finde ich die psychologische Kompo-
 nente ‚Im Kopf niemals aufgeben‘, die
 immer wieder geduldig von den Trainern
 betont wurde, hilfreich. Es war wirklich
 ein sehr lohnendes Wochenende.“

Dieser Kurs, der auch im Nachgang
 durch alle Teilnehmerinnen ein überaus
 positives Feedback erhielt, ist auf jeden
 Fall nachahmenswert. So hospitierten
 im April Mitarbeiter des Bundespolizei-
 aus- und -fortbildungszentrums Swisttal,
 um das Konzept auch in ihre Region zu
 übernehmen und ebenfalls der Bevöl-
 kerung anzubieten. Besser kann man
 Kriminalprävention in der Bundespolizei
 nicht leben.

Chris Kurpiers, Michael Marx

betont sie, dass keinesfalls die medi-
 ale Berichterstattung in Bezug auf die
 Vorfälle der Silvesternacht in Köln sie
 zu dem Kurs führte, sondern viel mehr
 Neugier.

„Durch meine Freundin, die bereits zum
 zweiten Mal hier ist, bin ich auf diesen
 Kurs aufmerksam geworden. Sie hatte

mir davon berichtet, und da ich mich
 gern bewege und Neues kennenlernen,
 begleite ich sie. Ich bin beeindruckt von
 den Trainern, die mit einer enormen Mo-
 tivation lehren und ihre Freizeit für uns
 opfern. Mit den Hinweisen der Trainer
 habe ich jetzt auch das Gefühl, mich so-
 gar gegen einen körperlich überlegenen
 Mann durchsetzen zu können. Zudem



Die Bundespolizei twittert jetzt bundesweit

Im Mai 2015 begannen die Bundespolizeidirektionen München und Stuttgart als erste damit, den Mikrobloggingdienst Twitter zu nutzen. Vor allem während der Großeinsätze anlässlich des G7-Gipfels und des Evangelischen Kirchentages zeigten sich die Vorteile, die der Einsatz von Twitter für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mit sich bringt.

Aus diesem Grund entschied das Bundespolizeipräsidium Ende des

vergangenen Jahres, dass fortan alle Bundespolizeibehörden eigene Twitter-Kanäle erhalten. Nachdem die Nutzung von Twitter anfangs ausschließlich auf die einsatzbegleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beschränkt war, twittern die Bundespolizeidirektionen und die Bundespolizeiakademie nun auch aus dem dienstlichen Alltag heraus. Über den Hashtag **#bpol** können Tweets und Informationen der Bundespolizei recherchiert werden.

Schwierig bleibt die personelle und materielle Ausstattung der mit dem Betrieb der Kanäle beauftragten Stellen. So wird Twitter durch die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit als zusätzliche Aufgabe ohne eine damit einhergehende Personalmehrung betrieben. Der noch nicht behobene Mangel an mobilen internetfähigen Endgeräten ist ein weiterer kritischer Punkt.

Fabian Hüppe



#HannObama

Tweets und Reaktionen



Impressum

Herausgeber

Bundespolizeipräsidium

Redaktion

Ivo Priebe (V.i.S.d.P.), Dorothea Schoop, Anja Pester, Sebastian Grafe, Christian Altenhofen, Achim Berkenkötter, Thomas Borowik, Ronny von Bresinski, Benjamin Fritsche, Rudolf Höser, Fabian Hüppe, Christian Köglmeier, Chris Kurpiers, Kurt Lachnit, Frank Riedel, Daniela Scholz, Torsten Tamm, Torsten Tiedemann

Anschrift

Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/FAX

0331 97997-9420/-9409

E-Mail

redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei

infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet

bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz

Jennifer Khlif, Barbara Krieg
Fachinformations- und Medienstelle
der Bundespolizei

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt am Main

Auflage

11 200

Erscheinung

6-mal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit.

Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich.

Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

20. Mai 2016

Bildnachweis:

Alle Bilder Bundespolizei, außer:
U1, S. 2 (o. r.), S. 16-25, S. 31, S. 33 (o. r.)
Alexandra Stolze; S. 2 (o. l.), S. 4, S. 8 (M.), S. 9 (o. r.), S. 10, S. 11 (u. l.), S. 12 (u. l.) Ingo Jens;
S. 49 (o. r.) Ute Freise



Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI